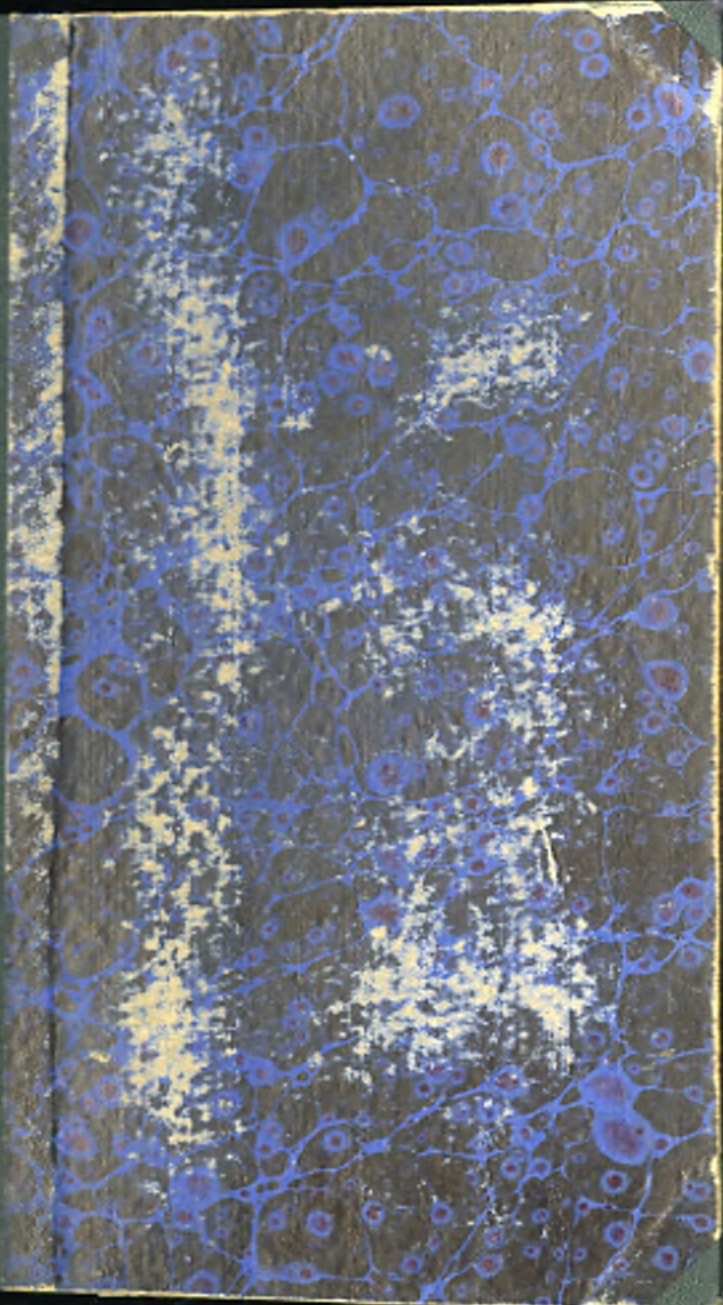
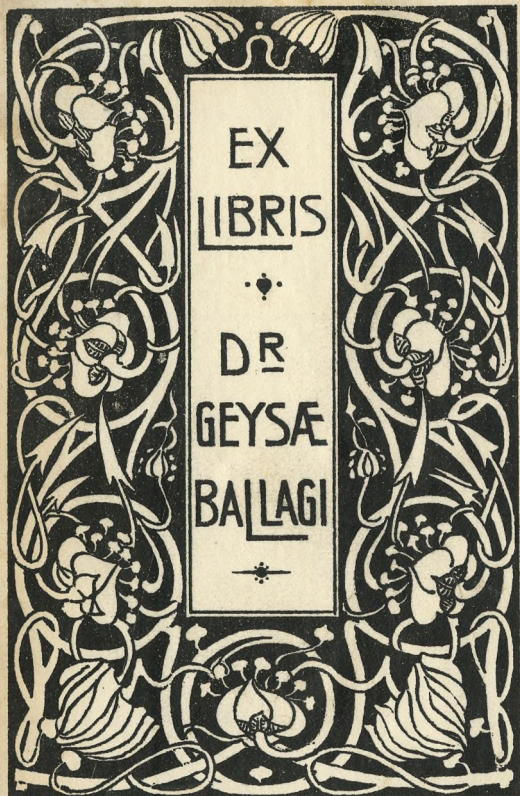


Politikai
röpiratok,

78.





16. 5. 27.



1976

1994

1999 - 07 - 07

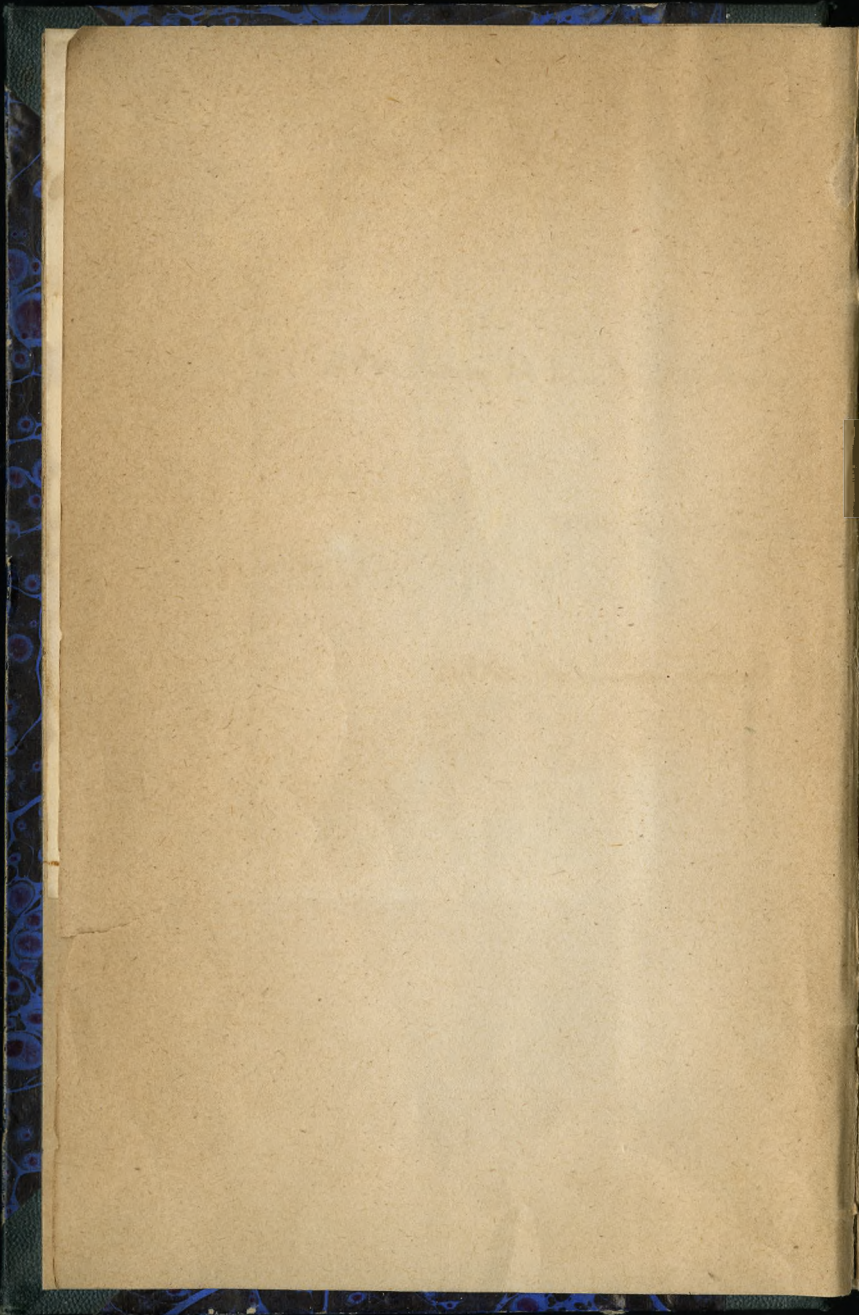
- 1.) 0010006 498381
- 2.) 0010006 498364
- 3.) 0010006 498350

583-585-

1. Oesterreich und Ungarn. 1843.

2. Quodlibet. 1845.


3. Magyar énekek. 1847.



N^o 121

78

583

 e s t e r r e i c h

u n d

u n g a r n .

1.

20x

 esterreich

und

U n g a r n .

1.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1843.

b16752 00575066

1877. évi

1877

DE BALLAGI GÉZA.

VAROSI NYELV- ÉS
KÖNYVTÁR
BUDAPEST

1877. évi
KÖNYV- ÉS
IRAT- ÉRTÉKELÉS

I n h a l t.

	Seite
I. Die Stellung der Magyaren zu ihren Landesgenossen und gegen Rußland.	1
II. Ungarns Verhältniß zu Oesterreich.	20
a. Was verdankt Ungarn Oesterreich?	26
b. Was ist Ungarn für Oesterreich?	44
c. Was bleibt Oesterreich ohne Ungarn?	51
d. Was würde aus dem von Oesterreich getrennten Ungarn?	57
III. Was Ungarns und der österreichischen Regierung Pflicht und Bedürfniß ist.	62

1801

- 1. Die Bedeutung der Wissenschaften zu dem Ende zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 2. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 3. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 4. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 5. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 6. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 7. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 8. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 9. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.
- 10. Die Wissenschaften zu untersuchen und
 gegen die Welt zu verhalten.

I.

Die Stellung der Magyaren zu ihren Landesgenossen und gegen Rußland.

Vor beinahe tausend Jahren traten die Magyaren aus asiatischer Dunkelheit gewaltthätig in die Geschichte Europas ein; heute, nach fast ununterbrochener jahrhundertlanger Passivität versuchen sie den zweiten selbstthätigen Austritt in der Geschichte, und leider abermals durch barbarische Gewaltthat. Damals begnügten sie sich nicht mit dem herrlichen Lande, dessen Besitz sie durch einen kurzen und leichten Kampf erlangt hatten, oder sie wußten eigentlich mit ihrem Besizthum nichts anzufangen und stürmten in wilder Mord- und Raublust über die Nachbarländer hin, um, weil sie selber nicht zu bauen verstanden, auch die Gebäude anderer zu zerstören; und noch heutzutage thun sie in der That dasselbe, wissen ihre herrliche Errungenschaft nicht zu benützen, wirken nicht nach innen veredelnd und schaffend, sondern nach außen hin zerstörend, glauben sich zu heben, wenn sie andere erniedrigen, machen ein Heldenthum daraus, Recht und Billigkeit mit Füßen zu treten. Das erste Auftreten der Magyaren war ein wild troziges, aller Humanität Hohn sprechendes, die

ganze Welt tollkühn zum Kampf herausforderndes; und ihr heutiges Beginnen gleicht der Gesinnung und Absicht nach jenem ersten vollkommen. Europa muß das heutige Beginnen der Magyaren eben so verdammen, wie es jenes erste verdammt hat, es muß das gewaltthätige Umsichgreifen des Magyarismus für alle Zeit entschieden negiren; die Magyaren aber mögen die Folgerung beherzigen, die sich aus der Vergleichung ihres jetzigen und einstigen Wagnisses nothwendig ergibt. Es ist diese:

„Wären die alten Magyaren nicht an der Fortsetzung ihrer Raubzüge gewaltsam gehindert worden, so hätten sie ihre Volkskraft zersplittert und verzettelt, hätten die Nachbarvölker endlich zum vertilgenden RacheKriege aufgereizt, und wären wie so viele andere asiatische Horden spurlos aus der Geschichte verschwunden: und wenn die jungen Magyaren das tollkühne Wagniß, zwei Nationalitäten, von denen die eine an Volkszahl, die andere an Bildung die magyarische so weit und hoch übertrifft, mit Vernichtung zu bedrohen, nicht beizeiten aufgeben, so werden sie ihre Nationalkraft in fruchtlosem Kampfe, in schwächender Ueberreizung vergeuden, werden die beiden andern Nationalitäten zum unwiderstehlichen Bunde bringen, werden in die Grube stürzen, die sie ihren Landesgenossen graben.

Zugegeben muß werden, daß die Magyaren nicht mit bösem Bewußtsein, nicht aus grausamer Härte des Gemüthes also handeln, sondern daß sie der Meinung sind, etwas sehr Nützliches, Nothwendiges und Ruhmwürdiges zu thun.

Dieser Wahn verleitet sie, die Stimme ihres bessern Bewußtseins zu übertäuben, ihrer vielgerühmten Biederherzigkeit entgegen zu handeln. Sie fühlen eine Kraft in sich, es den großen Völkern Europas gleich zu thun, aber sie steigern dieses Kraftgefühl bis zu der Einbildung, all das Große schon geleistet zu haben, und in dieser Fiction anticipiren sie den Stolz, der ihnen vielleicht erst nach Jahrhunderten einigermaßen wohl anstehen würde. Dieser voreilige Stolz ist an und für sich lächerlich genug, er wird es aber noch mehr, wenn er zur Nachahmung von Reden und Handlungen verleitet, die sich die Welt selbst von den großen civilisirten Völkern nur deshalb gefallen läßt und gefallen lassen muß, weil diese Völker die Welt, wie sie jetzt ist, gemacht haben. Geradezu kindisch aber ist es, wenn die Magyaren sagen: „wir thun dies oder jenes, denn die Engländer und Franzosen thun es auch.“

Aus Frankreich namentlich holen sich die Magyaren am gierigsten Lehre und Beispiel, und wie sie, um ihr magyarisches Nationalgefühl zu begeistern, französische Revolutionslieder singen, so wollen sie ihrem Staatswesen ohne weiters aus Paris überkommene Institutionen aufspießen. Bei jeder Gelegenheit nehmen sie den Mund voll von Freiheit, wollen aber als echte Schüler der Franzosen die Freiheit nur für sich und als hervorhebenden Gegensatz zu dieser Freiheit die Knechtschaft anderer Völker. Wie die Franzosen, weil sie sich für ein vorzüglich hoch begabtes Volk halten, und es vielleicht auch sind, vor nicht langer Zeit die ganze Mensch-

heit französischen wollten und diesen Plan wenigstens in Bezug auf einen Theil von Deutschland noch immer hegen; so, obwohl mit unendlich geringerer Berechtigung, sehen auch die Magyaren mit hoffärtiger Geringschätzung auf ihre Nachbarvölker herab und verlangen, es solle sich wenigstens jeder Slawe für ein Glück und eine Ehre rechnen, dem edlen Magyarenstamme einverleibt zu werden. Wie die Franzosen in despotischer Centralisirung und Uniformirung ihres Staatslebens mit den Chinesen wetteifern, so wännen auch die Magyaren die höchste Aufgabe der Staatskunst zu lösen und alles Heil und alle Größe zu erreichen, wenn sie alle einzelnen, wenngleich organischen Elemente ihres Reiches ausrotten und an die Stelle aller das Monstrum eines erzwungenen Magyarismus setzen.

Allein es wäre eine arge Verletzung der Billigkeit und Wahrheit, wenn man nicht anerkennen wollte, daß nicht alle, die für den Magyarismus exaltirt sind, von so eitlen und verderblichen Wahnbildern geblendet werden, sondern daß sehr viele sonst besonnene und gerechte Männer diesen nationalen Uebertreibungen nur deshalb beistimmen, weil sie fürchten, ihr kleines und isolirtes Volk werde von den großen Nachbarn verschlungen werden, weil sie von warmer Liebe für ihr Volk beseelt sind und sich schämen und grämen, daß es bis jetzt erst einen so niedrigen Kulturgrad erreicht hat, weil sie endlich mit Furcht und Zorn sehen müssen, wie Rußland die Grenzen Ungarns von Jahr zu Jahr weiter und drohender umklammert.

Im Zwecke dieses Werckens liegt es zunächst und vorzüglich, Ungarns Verhältniß zu Oesterreich zu würdigen, was in der größeren Hälfte unserer Schrift mit historischer und statistischer Begründung versucht werden soll. Vorläufig aber müssen wir die nationalen Verhältnisse Ungarns, seine Kulturbestrebungen und seine Stellung gegen Rußland betrachten und wir können hierbei um so kürzer sein, als diese Verhältnisse in vielen Zeitungsartikeln und Broschüren, (erst jüngst wieder vom Grafen Leo Thun*) schon vielseitig besprochen worden sind.

Die Ungarn sind zum Bewußtsein gekommen, noch nicht das zu sein, was sie sein könnten und sein sollten. Daß sie durch diese freilich sehr verspätete Bemerkung mit Scham und Aerger erfüllt werden, ist begreiflich und nützlich; daß sie aber aus übertriebener Eigenliebe die Hauptursachen ihres kläglichen Zurückbleibens nicht in sich selbst, sondern außer

*) Daß dieser wackere Graf, welcher der ganzen jüngern Generation der österreichischen Aristokraten ein hell leuchtendes Beispiel der Strebsamkeit sein sollte, den bedrohten und gedrückten Slaven in Ungarn mit der edlen Waffe seines gewichtigen Wortes zu Hilfe kommt, ist edel und lobenswerth, daß aber Graf Leo Thun, der aus einer urdeutschen, in einem ganz deutschen Bezirke Böhmens (Tetschen) ansässigen Familie stammt, deutsch gebildet und deutscher Schriftsteller ist, sich als Slawe dem Deutschthum entgegenstellt, daß er die große Anzahl Deutscher in Böhmen, denen dies Land geradezu alles verdankt, wodurch es jetzt ausgezeichnet und berühmt ist, daß er ferner die ganz deutsche Bildung aller Slaven in Böhmen, die überhaupt gebildet sind, ignorirt und Böhmen bei jeder Gelegenheit ein durchaus slawisches Land nennt, das ist — mild gesagt — wenigstens sehr auffallend.

sich und in andern zu erkennen glauben, beweist auf betrübende Weise, daß die Selbsterkenntniß der Magyaren noch immer eine sehr unvollkommene und eitle ist, daß die Wirkungen derselben nur verwirrend und verderblich sein können.

Zwei Umstände werden von den Ultramagyaren als die Ursache alles Uebels ausgeschrien, nämlich: das Dasein so vieler Deutschen und Slawen in Ungarn und die österreichische Regierung.

Die erste Behauptung nun muß geradezu die Folge eines Irrwahns und hoffärtigster Selbstüberschätzung genannt werden, denn Ungarn verdankt fast ohne Ausnahme alles, was es gegenwärtig von höherer Kultur besitzt, dem Fleiße und Talente eben seiner nichtmagyarischen Bewohner. Alles was die Magyaren vor den übrigen Bewohnern auszeichnet, beschränkt sich auf ein feurigere Selbstgefühl und eine gewisse Ritterlichkeit, aber selbst diese wenigen Vorzüge finden sich nur bei dem Adel dieses Volkes, der magyarische Bauer steht tief unter dem deutschen und selbst tiefer als der slawische, wie schon der bloße Anblick der ungarischen Dörfer lehrt. Ein eigentlicher Bürgerstand aber fehlt dem herrschenden Volke fast gänzlich. Der hohe Adel hat sich auch hier wie mit Ausnahme Englands fast überall dem heimathlichen Leben völlig entfremdet. Er ahmt bis zur Karikatur die Jagd- und Rosspassionen der englischen Lords, nicht aber die politische Thätigkeit derselben nach. Er ist französisch und englisch verbildet, läßt seine Güter von deutschen Beamten verwalten, besucht sie eben nur der Jagd oder Pferdezucht

wegen und verzehrt ihr Erträgniß überall in der Welt lieber als im Vaterlande. In neuester Zeit macht sich, durch einzelne edle Muster angeregt, unter der hohen ungarischen Aristokratie ein strebsamerer Geist bemerkbar, und wenn er gedeiht, werden die segensreichen Folgen für das Land nicht ausbleiben. Der kleine begüterte Landadel liebt ein freies Natur- und Jägerleben leidenschaftlich und hält eine ziemlich rohe Landjunkerlichkeit für ein unerläßliches Ehrenvorrecht seines Standes. Da sein Vermögen im Laufe der Zeiten immer kleiner ward, so mußten und müssen sich freilich immer mehr Sproßlinge der wissenschaftlichen Laufbahn widmen und viele thun es wohl auch aus reinem Thätigkeitstrieb oder wenigstens aus politischem Ehrgeiz. Aus diesen Scharen ergänzt sich größtentheils der an das Adelsprivilegium gefesselte Beamtenstand, aber auch die hervorragenden Redner der Ständetafel gehören diesem Stande an, und die Oppositionsmänner darunter charakterisiren sich gewöhnlich dadurch, daß sie mit glühender Leidenschaftlichkeit Freiheitsinstitute improvisiren wollen, ohne zu den unerläßlichen und schwierigen Vorarbeiten Lust und Geduld, vielleicht auch Fähigkeit zu haben, daher sie denn mit ihren feurigen Reden gewöhnlich nichts als stürmische Debatten erwecken, oder höchstens Beschlüsse, die nicht ins Leben treten können. Einzelne ehrenwerthe Ausnahmen sollen hiermit keineswegs geleugnet sein.

Dies sind die Richtungen, welche die meisten Privilegирten aus der herrschenden Nation verfolgen; alle bessere Landwirthschaft aber, alle edlere Industrie, das gesammte

Kunstleben und die wichtigsten Leistungen der Wissenschaft und Literatur gehen von Deutschen oder deutsch gebildeten Slawen aus, wenn sie auch, um leichter ihren Weg zu machen, äußerlich magyarisirt sind. Und wenn Magyaren an solchen Bestrebungen theilnehmen und sich darin auszeichnen, was allerdings oft und immer öfter geschieht, so sind sie doch durch deutsche Bildung und deutsche Muster dazu angeregt worden. Dies sind Thatsachen, die man wohl täuschend und selbstgetäuscht in Abrede stellen, von deren Dasein sich aber jeder Unbefangene täglich und allerorten in Ungarn überzeugen kann. Wir wiederholen es daher: was Ungarn heute im guten Sinne ist, das verdankt es dem nicht-magyarischen und besonders dem deutschen Elemente, und nur die hartnäckige Einseitigkeit des magyarischen Elementes ist schuld, daß Ungarn noch so weit zurück ist. Wenn alle Deutschen und Slawen Ungarn verließen, so würde es in kläglicher materieller und geistiger Verödung darniederliegen, und die Magyaren wären sogleich wieder gezwungen, durch Privilegien und Schenkungen zur Einwanderung anzulocken, wie sie dies zu allen Zeiten thun mußten, weil sie erwiesenermaßen physisch und geistig weniger productiv sind als Deutsche und Slawen.

Allein dies scheinen die Magyaren auch nicht leugnen zu wollen. Sie wissen es, wie unentbehrlich ihnen die slawische und deutsche Bevölkerung ist, aber sie ärgern sich darüber, daß sich das Leben und Streben dieser Bevölkerung als slawisches und deutsches Leben und Streben geltend macht,

daher wollen sie diese gesammte Bevölkerung, die sie als eine ihnen dienstbare betrachten, magyarisiren, damit dann die Leistungen derselben nicht nur dem Nutzen, sondern auch der Ehre nach dem Magyarismus zu gut kommen möchten.

Schon aus der eben bezeichneten Stellung des magyarischen Elementes zu den andern ergibt sich, daß von einer geistigen Magyarisirung nicht die Rede sein kann. Die Magyaren denken auch nicht an eine solche und sie sind, wie immer, ehrlich und offenherzig genug, auch nicht zur Täuschung und Verstellung ihre Zuflucht zu nehmen. Sie schreiten offen und rücksichtslos zur Gewalt. Weil sie die Gesetzgeber des Landes sind, so dekretiren sie die unverzügliche und gänzliche Magyarisirung aller Landesgenossen. Fünf Millionen sagen zu acht Millionen; „Ihr müßt Magyaren werden, weil wir es zur Befestigung und Vermehrung unsers Ruhmes für nothwendig halten“!

Wer nach Unmöglichem strebt, vereitelt sich auch die Erreichung des Möglichen, dies ist das mildeste, was man den Magyaren als Warnung zurufen muß. Eine gewaltsame Entnationalisirung im größern Maßstab ist an und für sich unmöglich. Dies haben die Magyaren selbst bewiesen, denn sie vereitelten die Germanisirungsversuche der Regierung zu einer Zeit, wo ihr Nationalgefühl noch nicht so glühend und nicht durch den Zeitgeist angeregt war wie jetzt, sie vereitelten diese Versuche, obwol ihnen die Regierung eine viel größere materielle und geistige Macht entgegensetzen konnte als sie den Slawen und Deutschen, obwol sie dadurch auf eine

viel höhere Bildungsstufe gehoben worden wären, obwol ihnen deutsche Bildung schon damals nicht mehr fremd, sondern ein Bedürfniß war. England hat mit all seinen übermächtigen Gewaltthaten im Laufe von Jahrhunderten die Irländer nicht entnationalisiren können, und ebenso wenig wird es Rußland mit den Polen und selbst mit den wenig zahlreichen Deutschen der Ostseeländer gelingen.

Allein wenn eine solche gewaltsame Entnationalisirung auch möglich und sogar der Minderzahl möglich wäre, so ist und bleibt sie doch ungerecht, eines edlen gebildeten Volkes unwürdig, vor Gott und vor der Welt verdammungswürdig.

† Die Magyaren galten bis jetzt für ein edles, hochherziges Volk. Ihre Stimmführer verkündeten stolz, Ungarn sei auf die würdigste Weise in die Reihe der civilisirten Nationen eingetreten, und nun soll dieser Eintritt durch eine volksmörderische Gewaltthat bezeichnet und der Ruhm des magyarschen Charakters auf ewig besleckt werden! Was kaum in der finsternsten Zeit des Faustrechts vorgekommen, das wollen die Magyaren im Lichte der Bildung unster Zeit verüben. Wahrlich die Welt muß an dem Herzen und an dem Verstande der Ungarn irre werden, so gefühllos, widersinnig und inkonsequent ist ihr Benehmen. Ihre Redner und Schriftsteller preisen bei jeder Gelegenheit das feurig stolze magyarsche Nationalgefühl, sie nennen es ihr edelstes Gut, die sicherste Bürgschaft ihres Ruhmes; und dabei entblöden sie sich nicht, dasselbe Gefühl der Slawen, und wohl auch

der Deutschen, einen verwünschten Nationalteufel zu nennen, den sie mit Gewalt austreiben wollen. Sie führen beständig die schönsten Redensarten von Freiheit und Gleichheit im Munde, und beweisen sich dabei als rücksichtslose Despoten gegen Millionen; sie hassen und verdammen die Gewaltthaten Rußlands in Polen, und ahmen doch das russische Verfahren genau nach, ja verlangen sogar, daß Galizien ihrem Reiche einverleibt und magyarisirt werden solle. Während der letzten polnischen Revolution baten sie die Regierung um die Erlaubniß, den Polen mit einer Armee zu Hilfe zu ziehen, und jetzt wollen sie einen wesentlichen Theil Polens magyarisiren! †

† Fürwahr, nie und nirgends ist der christliche Grundsatz edler Gegenseitigkeit schonungs- und schamloser mit Füßen getreten worden als jetzt in Ungarn, und doch verdient dieser Grundsatz nirgends durchgreifendere Anwendung als in den jetzigen Nationalbeziehungen der Völker. Was für das eine Volk recht ist, was es an sich selbst für ruhmwürdig und segensreich erkennt, das muß es nothwendig auch bei jedem andern Volke gelten lassen, wenn es sich nicht selbst für wahnsinnig oder frevelhaft ungerecht erklären will. Selbst wenn das eine Volk so hoch über dem andern steht, daß für dieses eine Verschmelzung mit jenem in der That eine Veredlung wäre, selbst dann bleibt diese Verschmelzung verdammungswerth, wenn sie anders als durch natürliche friedliche geistige Durchdringung geschieht; wenn aber ein Volk, welches nicht nur nicht höher, sondern beziehungsweise sogar tie-

fer steht als die andern, diese in ihrer nationalen Entwicklung gewaltsam stören will, so verletzt es nicht nur das Recht der betroffenen Völker, sondern das Völkerrecht überhaupt, so beleidigt es das Sittlichkeits- und Rechtsgefühl der Menschheit.

Sehr viele Magyaren anerkennen und gestehen auch dies alles, suchen aber ihr Verfahren dadurch zu rechtfertigen, daß sie es als unumgängliche Nothwehr darstellen. „Wenn wir die Entwicklung der fremden, von außen her unterstützten Nationalitäten in unserem Reiche gestatten, so werden sie uns überwältigen; wir müssen daher unsere Nationalität auf jede mögliche Weise in den Vordergrund drängen und sie den andern aufnöthigen, so lang es noch irgend möglich ist.“ So gestehen sie unumwunden mit der Ehrlichkeit, die den schönsten Zug ihres Charakters bildet, und durch dieses Geständniß geben die Besonnenern aus ihnen den Gesichtspunkt an, von welchem aus man ihr Unternehmen in einem mildern und mehr der Zweckwidrigkeit wegen verwerflichen Lichte betrachten kann. Es ist in der That weit mehr die Folge von Zaghaftigkeit und Furcht als von überströmendem Kraftgeföhle. Jetzt wo die Nationen ringsum sich erheben und die Verbindung mit den verwandten und befreundeten Stämmen herzustellen trachten, fällt es den Magyaren beklemmend und ängstigend aufs Herz, daß sie mitten in der europäischen Völkerfamilie einsam und fremd sind. Dieses Gefühl, verbunden mit dem Bewußtsein der vergleichungsweisen Schwäche erfüllt die Magyaren mit Furcht, diese

Furcht verblendet sie, daß sie das einzige zweckmäßige und edle Mittel der Erhaltung übersehen und zu einem verzweifelnden Entweder — oder schreiten.

Die Furcht der Magyaren ist nur zu sehr gegründet. Sie leben völlig isolirt, in geringer und überdies zerstreuter und gemischter Anzahl gerade zwischen den zwei größten Nationen der Erde. Die eine droht, sie durch die materielle Masse zu erdrücken, die andere hat sie durch unwiderstehliche geistige Einwirkung bereits mächtig durchdrungen und in der That geistigen gemacht. Die beiden Großmächte entwickeln sich mit wachsender Schnelligkeit zu immer größerer Weltbedeutung, über kurz oder lang muß der Strom dieser Bewegung hier oder dort, oder hier und dort das ungarische Ufer übersteigen. Dem Strome zu widerstehen ist den Magyaren absolut unmöglich. Sie werden ihm folgen müssen, und alles, was sie erreichen können, wird sein, daß sie als Magyaren folgen. }

Aber gewiß ist es, selbst um nur dieses zu erreichen, müssen die Magyaren nothwendig und so rasch als möglich aus ihrem bisherigen halben und schwankenden, mehr der barbarischen Vorzeit als Gegenwart angehörenden Zustand heraustreten. Sie müssen etwas thun, etwas gewaltiges thun, um sich zu kräftigen, um sich Achtung und Freundschaft und vor allem einen schützenden und stützenden Anhaltspunkt zu erwerben. Von dem allen aber thun sie jetzt das gerade traurigste Gegentheil. Sie vergeuden ihre Kraft und Zeit in fruchtlosen und verderblichen Bestrebungen, sie

erwecken Zweifel an ihrer Bildung und Rechtlichkeit, sie machen sich daheim und auswärts bittere Feinde, sie beleidigen Oesterreich und Deutschland und untergraben so ihren einzigen natürlichen Stützpunkt und lockern das Band, welches sie mit der Bildung zusammenhält. Auf diesem Wege werden sie die Möglichkeit ihres Untergangs unfehlbar zur Wirklichkeit machen.

Ihr Untergang aber wäre ein empfindlicher Verlust für die civilisirte Staatengemeinschaft Europas, denn die Stellung der Magyaren mit ihrem feurigen Unabhängigkeitsgefühl ist hier, wo die europäische rechtliche Staatenbildung aufhört und asiatische Zwingherrschaft anfängt, von welthistorischer Wichtigkeit, und sie können Gelegenheit bekommen, an Europa das wieder gut zu machen, was sie durch ihren räuberischen Einbruch in den Welttheil verschuldet haben. Von all den asiatischen Horden, die Europa durchtobt haben, sind allein die Magyaren zu festen Wohnsitzen gelangt und von dem verzeihenden Europa in die civilisirte Staatengemeine aufgenommen worden; und wunderbarerweise sind sie zum Vorposten der Bildung und Freiheit auserkoren in Gegenden, wo schon einmal der Kampf zwischen dem europäischen und asiatischen Princip geschlagen worden, und wo wahrscheinlich dieser Kampf noch heftiger und schwerer sich wiederholen wird. Hiermit ist auch die Stellung Ungarns gegen Rußland bezeichnet.

† Die Absichten Rußlands in diesen Gegenden liegen ungeachtet aller schlaunen Maskirung für jeden Unbefangenen

und Ungeblendeten klar am Tage. Die Gefahr wächst von Jahr zu Jahr, und Keime dieser Gefahr sind, was man auch von slawischer, namentlich czechischer Seite dagegen sagen mag, auch in Ungarn und in andern österreichischen Provinzen vorhanden. Allein sie sind keineswegs so groß, daß sie einen Angriff von unsrer Seite rechtfertigten, sie werden durch einen solchen Angriff erst groß gemacht werden. Die weit überwiegende Mehrzahl der österreichischen Slawen sympathisirt durchaus nicht mit Rußland. Und wie sollten sie es auch? Sie wollen ihre Eigenthümlichkeit in Sprache, Gesittung und Religion erhalten, sie sind für europäische Bildung gewonnen, an ein auf das Recht, nicht auf Gewalt gegründetes Staatsverhältniß gewöhnt, von der Hoffnung auf eine immer edlere Entwicklung dieses Staatsverhältnisses erfüllt; wer aber zu Rußland gehört, der muß mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit ein Russe werden. Wenn man die ungarischen Slawen namentlich als gleiche und freie Staatsbürger anerkennt und ihnen die selbständige Entwicklung ihres Nationallebens innerhalb der Grenzen, die der allgemeine Staatszweck nothwendig macht, ungestört gönnt, so werden sie gewiß nicht für, sondern heftig gegen Rußland sein. Sie haben dies, obwol ihnen noch nicht Gerechtigkeit geworden, durch die Theilnahme an dem Schicksale der Polen bewiesen, die sie eben so warm und thatkräftig geäußert haben, wie die Magyaren; sie haben es ferner selbst in neuester Zeit ungeachtet des Unrechts, das sie erleiden, dadurch bewiesen, daß sie so heftig wie die Magyaren gegen die russi-

schen Uebergriffe an den Grenzen ihres Vaterlandes protestirten. Will man sie aber zwingen, das ihnen gänzlich fremde magyarische Element in sich aufzunehmen und darin aufzugehen, so könnten sie dahin gebracht werden, sich aus Verzweiflung lieber dem verwandten russischen Elemente zu überantworten. Aber wohlgemerkt, Oesterreich darf es zu diesem äußersten Fall durchaus nicht kommen lassen. Es muß sich in seinem und im Namen Deutschlands dieser dem deutschen Bildungs- und Staatswesen befreundeten Slawen thätigst annehmen, schon an und für sich, weil sie gleichberechtigte österreichische Bürger sind, und weil es in politischer Hinsicht von höchstem Interesse ist, daß die asiatischen Slawen zunächst von den Deutschland befreundeten europäischen Slawen abgehalten werden.

Aber denken wir uns, um die Sache allseitig zu betrachten, den schlimmsten entgegengesetzten Fall. † Angenommen, die Gefahren wären hier wirklich so groß, wie die Magyaren entweder wirklich glauben, oder nur zur Bemäntelung ihrer Gewaltthaten vorgeben, und es käme hier zum Bruche; so werden die Magyaren als Vorkämpfer Oesterreichs und Deutschlands und mit deutscher Hilfe gewiß siegen. Dann wird ganz Deutschland, ja, vielleicht mit Ausnahme Frankreichs, ganz Europa mit den Magyaren kämpfen, weil es sich dann nicht nur um das Wohl Ungarns, sondern um das Wohl Europas handeln wird. †

Es zeigt sich somit gewiß deutlich, daß für die Magyaren eben nur in ihrem jetzigen Verfahren Schande und Ge-

fahr liegt. Sie können daher für ihren Ruhm und Nutzen zunächst nichts besseres thun, als von diesem rechtswidrigen Verfahren abstehen und gegen alle ihre Landesgenossen volle Gerechtigkeit beweisen. Ferner aber fordert ihre schwierige Stellung wie gesagt, rasche und ehrenhaft gewaltige Thaten. Die Magyaren müssen bei sich selbst einkehren, aus sich selbst etwas edel Imponirendes machen. Sie müssen durch ehrenhafte Werke der Industrie, Wissenschaft und Kunst in die Reihe der gebildeten Völker eintreten und mit ihren Landesgenossen und Nachbarn keinen andern Kampf kämpfen als den geistigen Wettkampf der rastlosen Vervollkommnung. Auf diese Weise werden sie sich nicht nur Achtung und Zuneigung erwerben, sondern auch in nationaler Hinsicht zahlreiche Proselyten machen. Ihre Nationalität hatte bisher, obwol ihre geistigen Thaten noch ziemlich geringfügig waren, bloß durch ihren politischen Vorrang und durch ihr lebhaftes und, man möchte sagen, vornehmeres Wesen unter den Slaven so große Eroberungen gemacht, daß gewiß der fünfte Theil der jetzigen Magyaren, wenn nicht die Hälfte, aus magyarisirten Slaven besteht, daß selbst unter den feurigsten Kämpfern des Magyarenthums slawische Namen vorkommen. Nebst dieser politischen Gerechtigkeit, nebst dieser innern bildenden und schaffenden Thätigkeit thut es den Magyaren, wenn sie ihre Stellung dauernd behaupten wollen, dringend noth, sich fest und innig an Oesterreich und durch Oesterreich an Deutschland anzuschließen. Dann haben sie von Rußland nichts zu fürchten, von Deutschland alles zu hoffen; wollen



sie sich aber feindlich gegen beide stellen, so müßten sie vernichtet werden.

Für ihr Benehmen gegen die österreichischen Slawen und Deutschen mögen sich die Magyaren eine heilsame Lehre aus der ersten Zeit ihrer Geschichte nehmen, indem sie sich an folgendes erinnern lassen:

Der Uneinigkeit der Deutschen und Slawen verdanken es die Magyaren, daß sie ihr schönes Ungarn besitzen und nicht gleich nach ihrer Ankunft in diesen Gegenden entweder aufgerieben oder in die Steppen zurückgejagt worden sind, aus denen sie gekommen. Als die Magyaren, aus ihren Weideplätzen am Ural und der Wolga bis nach Lodomerien und endlich über die Karpaten gedrängt, in dem ehemaligen Dacien eingebrochen waren, dieß Land größtentheils ohne Widerstand in Besitz genommen und sich hierauf im Dienste des oströmischen Kaisers Leo des Weisen Ruhm und Beute erkämpft hatten, drängten sie, an Krieg und Raub gewohnt, nach Westen. Damals reichte an der Donau eine deutsche Mark bis weit in Pannonien und auch an der Save bewachte ein deutscher Markgraf die Grenzen des Reiches. Nördlich von der Donau aber breitete sich das Reich Großmähren aus. Der Beherrscher dieses großen Reiches, Zwentibald (Swatopluk) achtete die Gefahr nicht, welche von den fürchterlichen Horden der Magyaren drohte, in denen die entsetzlichen Hunnen wieder lebendig geworden zu sein schienen, denn er hatte sein Augenmerk erobrerungslustig nur nach Westen auf Deutschland gerichtet. Dieß verleitete oder zwang

den deutschen Kaiser Arnulf, das Vorbringen der Magyaren zu dulden oder vielleicht gar zu begünstigen. Auf solche Weise verlor Deutschland Pannonien und mußte noch lange hindurch von den Magyaren unaussprechlichen Schimpf und Schaden erleiden; es wurde aber auch das mährische Reich zertrümmert und ein großer Theil der Slawen kam unter die Knechtschaft der Magyaren. Slawen und Deutsche haben ihre damalige Uneinigkeit bitter bereut, und wenn die Magyaren es in tollkühner Verblendung aufs äußerste ankommen lassen sollten, so würden Deutsche und Slawen einig sein und das thun, was sie vor tausend Jahren hätten thun sollen.

II.

Ungarns Verhältniß zu Oesterreich.

Nebst dem Vorhandensein anderer Nationalitäten halten viele Magyaren die Verbindung mit Oesterreich für eine der wichtigsten Ursachen des Zurückseins Ungarns. Sie verrathen dies häufig durch Anspielungen aller Art, ja sie sprechen es nicht selten geradezu aus, und zwar mit einer so bitteren Gerechtigkeit, als ob Ungarn durch Oesterreich um seinen Ruhm und seine Selbständigkeit gekommen, als ob Oesterreich nicht nur im höchsten Grade ungerecht und undankbar gegen Ungarn, als ob es geradezu der böstartigste Feind Ungarns wäre.

Bevor wir auf dieses traurige Misverhältniß näher eingehen, halten wir es für unsere Pflicht, offen auszusprechen, daß wir keineswegs alles, was Oesterreich in Ungarn gethan, und noch weniger das, was es unterlassen hat, loben oder vertheidigen wollen. Oesterreich hat durch das Sauter- und Zuwartungssystem, welches es hier wie überall beobachtete, an sich und an Ungarn viel verschuldet, es ist dadurch im ganzen, besonders aber in Ungarn, weit hinter dem Zustande zurückgeblieben, zu welchem es durch seine günstige

Lage und durch Segnungen aller Art berufen ist. Die Gründe, warum Oesterreich seinen Staaten überhaupt die volle und freie Entwicklung noch immer nicht gönnen zu dürfen glaubt, sind allgemein bekannt und ihre nochmalige Erörterung liegt nicht im Plane dieser Schrift; aber auch mit besonderer Beziehung auf Ungarn können die Beweggründe des österreichischen Systems keinem Zweifel unterliegen.

Ein leicht begreifliches und an sich nicht tadelnswerthes Streben der österreichischen Regierung, die verschiedenen Bestandtheile des Staates so viel als möglich zu einer Einheit zu machen, fand sein wichtigstes und größtes Hinderniß eben in der ungarischen Constitution. Da überdies die österreichischen Regenten aus angeerbtem Grundsatz und, wie man anerkennen muß, fast durchaus in gutem Glauben dem Princip des Absolutismus huldigten, da die Ungarn diese Richtung des Hauses Oesterreich kannten und fürchteten; so entstand gleich anfangs ein beiderseitiges Mißbehagen, eine mißtrauische Spannung. Die Regierung wollte den constitutionellen Weg nicht betreten, um nicht dem historischen Grundsatz des Hauses entgegen zu handeln und den Gegensatz zu den übrigen Provinzen zu auffallend hervortreten zu lassen; die Ungarn aber wollten nicht an die Belebung und Vervollkommnung ihrer Verfassung gehen, weil sie bei jeder einzelnen Veränderung den Verlust des Ganzen fürchteten, weil sie lieber eine unvollkommene als gar keine Freiheit haben wollten. Daher verhielten sich beide Theile größtentheils passiv; die Regierung abschließend, ignorirend, zuwartend;

die Magnaren stets kampferüstet, ihr politisches Kleinod bloß ängstlich bewahrend, es nicht benützend und veredelnd.

Daß dieses Regierungssystem fehlerhaft und schädlich war, ist klar und wird von der jetzigen Regierung dadurch anerkannt, daß sie dieses System aufgibt. Oesterreich hätte von Anbeginn in Ungarn auf verfassungsmäßigem Wege so kräftig regieren sollen, wie es in andern Provinzen absolut regierte. Es hätte die nothwendige Folge der Einwirkung auf die Wünsche der andern Provinzen nicht fürchten sollen, denn wenn dadurch auch in diesen Provinzen eine politische Berechtigung des Volkes früher nothwendig geworden wäre, wie sie endlich doch gewiß nothwendig werden wird, so wäre dies für die Ehre und Macht kein Unglück, sondern ein Glück gewesen. Es ist jedenfalls ein bedauerlicher Irrthum, daß durch eine Belebung der ständischen Institute Oesterreichs Macht auseinandergehen würde. Sie würde dadurch erst fest und wahrhaft vereinigt werden, denn Rechte fesseln gewiß fester und zugleich angenehmer an den Staat, als bloß Pflichten, und wenn irgendwo in Oesterreich divergirende Wünsche vorkommen, so haben sie einzig und allein ihren Grund in dem Mangel solcher Rechte und in den aus diesem Mangel fließenden Nachtheilen für das ganze Leben des Volkes.

Auf verfassungsmäßigem Wege hätte Oesterreich in Ungarn jede Reform zu Stande gebracht, und wenn die Ungarn nichts für ihre Freiheiten zu fürchten gehabt hätten,

wenn überhaupt das ganze Gebäude des österreichischen Staates auf den Grundsatz der Volksberechtigung gestützt gewesen wäre, dann wären die Ungarn gewiß nicht gegen eine innigere Verbindung mit Oesterreich gewesen. Dies ist auch gewiß für jetzt und alle Zukunft die einzig mögliche Art, aus den so verschiedenen Elementen Oesterreichs ein Ganzes zu machen; denn in der Freiheit werden alle den erwünschtesten Vereinigungspunct finden und erkennen, unter Freiheit natürlich nicht die nebeligen Traumgesichter politisirender Dichter verstanden, sondern einzig und allein das Recht des Volkes, als mündig anerkannt zu werden, über sein Wohl und Weh mitzuberathen, seine Angelegenheiten unter der obersten Leitung der Regierung selbst zu ordnen.

Allein muß auch die Regierung eben von ihren wärmsten Freunden wegen der vielen Versäumnisse in Ungarn schwer getadelt werden, so liegt doch die Hauptursache des traurigen Zustandes der Ungarn in ihnen selbst, in ihrer leicht befriedigten, sich selbst täuschenden Eitelkeit, in ihrer oligarchisch despotischen Gesinnung und vornehmlich auch darin, daß sie für ihr Vaterland mehr mit schönen Worten als durch Thaten und durch Opfer wirken wollen.

Sie sind auf ihre Verfassung stolz, und mit Recht, denn sie ist ein hochschätzbares Gut, um welches sie von allen andern Provinzen beneidet werden; aber, wohlgemerkt, nicht in Bezug auf das, was diese Verfassung für Ungarn wirklich ist, sondern auf das, was sie sein könnte. Die Magyaren haben ihre Verfassung in der That nur, um sie zu

haben, um auf jedem Reichstage recht stolz auf sie pochen zu können, wodurch aber immer nichts anderes zum Vorschein kommt, als Staub und Moder der barbarischen Vorzeit. Sie halten trotzig und zugleich ängstlich den Buchstaben der Verfassung fest und mit diesem Buchstaben zugleich den barbarischen Geist, der diesen Buchstaben einst dictirte. Das despotisch Drückende und Verkündernde der Verfassung haben sie aufrecht erhalten, dafür haben sie gewacht und gekämpft; aber den Keim lebendiger Fortentwicklung, der in der Verfassung liegt, haben sie verkannt oder vernachlässigt.

Die Verfassung gab ihnen das freie Recht, jede Reform in Vorschlag zu bringen und bei beharrlichem Wollen hätten sie die heilsamsten um so gewisser durchgesetzt, als die Regierung gerade in Bezug auf die wichtigsten und vor allen nothwendigen Verbesserungen, als da sind: Befreiung des Bürger- und Bauernstandes, Ordnung des Rechtswesens, Beförderung der Volksbildung in allen Richtungen u. s. w. durchaus für den entschiedenen Fortschritt ist. Allein die Magnaten haben das kostbare Recht der Initiative mit wenigen und sehr späten Ausnahmen nur dazu benützt, um fremde, mit den übrigen Zuständen durchaus unvereinbare Institutionen in Vorschlag zu bringen, wodurch sie die Verworrenheit ihres Staatswesens nur noch vergrößerten; und wie sie durch ihre Abgabewirtschaft Oesterreich zwangen, sich gegen Ungarn abzuschließen, so schlossen sie sich selbst durch ihren barbarischen Rechtszustand von dem Verkehr mit Oesterreich und der Welt aus.

Durch dies alles aber haben sie nicht nur sich allein, sondern in hohem Grade auch der guten Sache der Geltendmachung von Volksrechten geschadet. Sie waren berufen, in diesen Gegenden das constitutionelle Princip zu Ehren zu bringen, Regierungen und Völker dafür zu gewinnen; sie haben aber das gerade Gegentheil gethan, sie haben den Gegnern der Volksberechtigung gegründeten Anlaß gegeben, auf Ungarn als auf ein abschreckendes Beispiel hinzuweisen und dagegen die Segnungen des absoluten Regierungssystems in den andern Provinzen hervorzuheben. Und in der That genießen die absolut regierten Provinzen einen höhern Wohlstand, eine gehäbigere Lebensbequemlichkeit, eine allgemeinere Gleichheit vor dem Gesetz, eine viel größere persönliche Freiheit aller Stände, eine unvergleichbar festere Rechts- und Eigenthumsicherheit als das freie, constitutionelle Ungarn; Handel und Industrie blühen in diesen Provinzen, alle Stände sind edler und durchgereifender gebildet, Wissenschaften und Künste gedeihen immer herrlicher und ungeachtet der viel strengeren Censur entwickeln diese Provinzen ein viel regeres und allseitigeres literarisches Leben als das freie constitutionelle Ungarn. So unläugbar aber dies alles ist, so gewiß ist es auch, daß das gesammte Oesterreich viel höher stünde, wenn Ungarn mit den andern Provinzen gleichen Schritt gehalten, wenn es nicht die Regierung vielfältig unsicher und zaghaft gemacht, ihre Aufmerksamkeit getheilt, ihre Kraft gelähmt und gehemmt hätte. Es hat also nicht Oesterreich Ungarns Entwicklung gestört, sondern umgekehrt

ist Ungarn ein Bleigewicht am Fortschritt Oesterreichs gewesen.

Die jetzige Generation der Magyaren scheint ernsthaft vorwärts und das Uebel an der Wurzel angreifen zu wollen, und ebenso hat die jetzige Regierung die Fehler der Vorfahren erkannt, und beeilt sich, sie zu vermeiden. Die Grundbedingung der Eintracht und des gegenseitigen Vertrauens ist gegeben, warum fehlt also dies Vertrauen noch immer?

Die Regierung hat den Ständen die Hand geboten; die Stände aber erwidern dies Vertrauen mit Bitterkeit und feindselig hochmüthigen Vorwürfen. Möchten sie doch zur Erkenntniß dessen gelangen, was sie Oesterreich, ungeachtet seiner Versäumnisse, verdanken!

a. Was verdankt Ungarn Oesterreich?

Aus verblühten und unverblühten Aeußerungen ungarischer Redner und Schriftsteller, aus Sprich- und Schimpfwörtern dieses Volkes wird eine zornige Bitterkeit gegen Deutschland erkennbar, als ob Ungarn von Deutschland über-
vorthheilt und unterdrückt worden wäre. Gegen Oesterreich insbesondere spricht sich diese Stimmung so aus, als ob Ungarn durch die Verbindung mit Oesterreich seine Selbständigkeit verloren, seinen Ruhm eingebüßt und ungeheure Lasten übernommen hätte, und es verbindet sich gewöhnlich mit diesen Aeußerungen ein hoffärtiges Gleichstellen mit, wo nicht gar ein übermüthiges Erheben über Deutschland und Oesterreich.

Auch auf dem gegenwärtigen Reichstage sind solche Aeußerungen vorgekommen.

Hierauf muß man wohlmeinend aber auch entschieden zurechtweisend folgendes ins Gedächtniß rufen:

Der Versöhnlichkeit Deutschlands verdanken die Magyaren ihre Existenz, der Theilnahme Deutschlands all ihre Bildung, der Hilfe Deutschlands die Rettung aus türkischer Botmäßigkeit.

Erst durch die Verbindung mit Oesterreich wurde Ungarn ein festes, geschlossenes Reich, nur durch diese Verbindung rettete es seine nationale Selbständigkeit, außer dieser Verbindung wäre es aus türkischer unter russische Botmäßigkeit gekommen. Nur durch die Verbindung mit Oesterreich behauptet Ungarn einen Weltrang und zählt mit unter den gebildeten Völkern Europas; nur in dieser Verbindung ist seine Zukunft gesichert und nicht von den militärischen oder diplomatischen Ereignissen abhängig, denen alle kleinen isolirten Völker und zumal diejenigen erliegen, die erst einen so geringen eigenthümlichen Bildungsgrad entwickelt haben wie die Magyaren.

Um dies alles thatsächlich nachzuweisen ist es nothwendig eine kurze Skizze der ungarischen Geschichte zu entwerfen, die gegenwärtig überhaupt zur Würdigung der Verhältnisse dieses Reiches von mannigfachem Interesse sein dürfte.

Die Magyaren sind aller Wahrscheinlichkeit nach demselben Volksstamme angehörig, dem auch die Türken entsprossen sind. Vor ihrem Einbruch in Europa waren sie eine nomadische Horde, die am Fuße des Ural von der Wolga bis zum Don ihre Heerden weidete und in der Geschichte keinen Namen hatte. Sie wurden durch andere Nomadenstämme aus ihrem Weideland verdrängt und gingen über den Don. Hier unterwarfen sie sich zwar die Steppenländer, aber die Mauern von Kiew und die russischen Waffen leisteten ihnen Widerstand, sie wurden bis an die Karpaten gedrängt, überstiegen dieses Gebirge und nahmen das durch frühere Völkerstürme verwüstete Land fast ohne Widerstand in Besitz.

Allein diese ihre erste Erwerbung begriff bloß den östlichsten Theil des heutigen Ungarns jenseits der Theiß; alles übrige Land gehörte schon lange vor der Ankunft der Magyaren zum fränkischen und bei ihrer Ankunft zum deutschen Reiche. Denn im Jahre 796 hatte Karls des Großen Sohn Pipin mit Erich, Markgrafen von Friaul, das Avarnreich bis an die Theiß erobert und zu einer fränkischen Provinz eingerichtet. Das Land zwischen dem Neusiedler See, der Donau, Drau und obern Raab bildete eine Diöcese unter der Aufsicht des Erzbischofs Arno von Salzburg. Das wendische Land, Slawonien westlich und südlich von der Donau und Drau bildete eine zweite Diöcese unter dem Bischof Thiderich, und das nördliche Ungarn wurde als dritte Diöcese dem Bischof

Urolf von Passau anvertraut. Bald darauf empörten sich die avarischen und wendischen Völker, wurden aber wieder bezwungen, worauf Karl alle diese Länder in fünf fränkische Grafschaften verwandelte. Im Jahre 805 eroberten Slawen und Bulgaren das nördliche und östliche Avarien, allein der Kaiser entriß es ihnen durch seinen Sohn Karl, ließ hierauf die Avaren-Chane Zaichus und Thudun und die vornehmsten Donauwenden nach Aachen kommen und bestimmte da die Verhältnisse ihrer Länder. Avarien wurde nun eine Provinz des Herzogthums Baiern und wurde von Pipin beherrscht. Nach Pipins und des Kaisers Tode gab Kaiser Ludwig diese Länder zuerst seinem ältern Sohn Lothar, später aber zugleich mit Böhmen, Kärnten und Dalmatien dem jüngern Sohne Ludwig, der sie auch durch den Vertrag zu Verdun behielt und seinem neuen Königreiche Deutschland einverleibte. Unter Ludwigs Sohn Karlmann wurde abermals getheilt und Pannonien, Kärnten und Slawonien wurde zum Königreich Baiern gerechnet. Karlmanns Bruder und Nachfolger, Karl der Dicke, vereinigte wieder alle diese Länder und dazu noch Kroatien und Dalmatien mit der gesammten Karolingischen Monarchie; nach seinem Sturze aber fielen alle östlichen Karolingischen Besitzungen, Pannonien und Slawonien an Karlmanns Sohn, Arnolf, der sie abermals mit dem deutschen Reiche vereinigte.

Unter Arnolf traten die Magyaren im östlichen Pannonien auf, und nachdem sie unter dem oströmischen Kaiser

Leo dem Weisen als Söldner gekämpft hatten, soll sie Arnolf gegen Mähren zu Hilfe gerufen oder wenigstens ihren Zug gegen dieses Reich gern gesehen haben. Durch diese Feindschaft zwischen den Slawen und Deutschen gelang es den Magyaren festen Fuß in Europa zu fassen, Mähren zu verwüsten und für immer zu schwächen und dem deutschen Reiche Pannonien und Slawonien zu entreißen.

Was durch die Magyaren an die Stelle der hier schon wurzelnden christlichen und deutschen Gesittung kam, lehrt folgende Schilderung eines gleichzeitigen Chronisten, des Abtes Regino von Prüm:

„Die Hungarn irreten bei ihrer ersten Erscheinung an den deutschen Grenzen in pannonischen und avarischen verwüsteten Einöden herum, und suchten ihren täglichen Unterhalt nur durch Jagd und Fischfang. Bald darauf streiften sie auch wohl über die Grenzen und fingen an, ihre Nachbarn durch beständige Ueberfälle zu beunruhigen. Bei diesen tödteten sie wenige mit dem Schwerdte, aber viele tausende mit Wurfspeeren, die sie mit so großer Geschicklichkeit und so vieler Gewisheit vermittelst hörnerner Bogen zu schießen wußten, daß man ihnen kaum ausweichen konnte. In der Nähe oder in Schlachtordnung zu fechten und belagerte Städte zu erobern, verstehen sie nicht. Sie gebrauchen ihre Waffen auch, wenn sie mit verhängtem Zügel fliehen, und begeben sich öfters zum Schein auf die Flucht, denn sie können nicht lange fechten. Uebrigens würde sich kein abendländisches Kriegsheer gegen sie halten können, wenn

ihre Kräfte und Standhaftigkeit der Hefigkeit ihres Angriffs gleich kämen. Sie verlassen fast immer das Schlachtfeld in der größten Hitze des Kampfes und kehren plötzlich von der Flucht zum neuen Angriff zurück. Daher geräth der Deutsche gerade dann, wenn er völlig gesiegt zu haben glaubt, in die größte Gefahr. Sie ernähren sich fast nach der Weise wilder Thiere vom rohen Fleische, wie das Gerücht gehet, und vom Blute. Das Herz gefangener Menschen wird öfters zerstückt und gleichsam als eine Arznei verzehrt. Sie werden niemals vom Mitleiden gerührt, und noch weniger kennen sie die Empfindungen, die die Furcht für Gott oder die Pflicht gegen die nächsten Blutsfreunde veranlaßt. Sie kommen fast niemals vom Pferde, selbst nicht einmal dann, wenn sie sich in Gespräche einlassen wollen. Ihre Haare scheeren sie sich auf das Sorgfältigste ab. Ihre Kinder und Knechte unterrichten sie mit unverdrossener Sorgfalt in der Kunst zu reiten und gewiß zu schießen. Ihre Gemüthsart ist aufbrausend und stolz, zur Empörung und Hinterlist geneigt und stets übereilt. Ihre Weiber sind eben so rauh und wild als sie selbst. Sie sind immer unruhig und erregen unter sich Befehdungen, wenn es ihnen an Gelegenheit fehlt gegen ihre Nachbarn zu fechten. Sie machen kein großes Geräusch von ihren Absichten, sondern reden wenig und sind immer ihrer Natur nach mehr bereit zu thun als zu reden *).“

*) Diese letzte Eigenschaft hat sich heutzutage ins gerade Gegentheil verwandelt.

Mag nun diese Schilderung in den ärgsten Stellen auch übertrieben und, wie der Chronist selbst andeutet, nur auf Gerüchte gegründet sein, so ist sie doch nach dem übereinstimmenden Urtheil aller unbefangenen Geschichtsforscher der Hauptsache nach völlig zutreffend, und aus den Ereignissen viel späterer Zeiten, ja aus dem, was in unsern Tagen bei dem Wahlkampfe geschehen ist, wird man vollkommen zu dem Schlusse berechtigt, daß die Magyaren vor 900 Jahren sehr wild gewesen sein müssen. Obige Schilderung wird hier auch keineswegs in der Absicht angeführt, den heutigen Magyaren die Wildheit ihrer Vorfahren zum Vorwurf zu machen, sondern nur, um zu zeigen, daß das weite Zurückbleiben der Magyaren nicht in äußern Verhältnissen und am wenigsten in irgend einer Unterdrückung begründet sei, sondern im Grundwesen ihres Charakters, daß sie ferner noch heutzutage gleich ihren Stammverwandten in Asien eine nomadische Horde sein würden, wenn sie nicht mit Deutschland in Berührung gekommen wären, daß sie alles, was sie jetzt sind, der deutschen Belehrung verdanken, daß sie also den Deutschen dieselbe Verehrung und Dankbarkeit schuldig sind, welche die Deutschen den Griechen und Römern zollen, ja eine noch viel größere, weil sie noch immer eben nur das wissen und vermögen, was sie von den Deutschen gelernt, während diese die Ueberreste der classischen Bildung bloß zur Grundlage eines neuen und höheren Kulturgebäudes benützt haben. —

Kaiser Arnolf selbst erlebte noch die traurigste Veran-

lassung, seine Begünstigung oder Benützung der Magyaren bitter zu bereuen, denn er sah bald alles deutsche Land jenseits der Leitha von ihnen geknechtet; aber die traurigsten und schimpflichsten Folgen seines Fehlers traten erst nach seinem Tode ein. Von da an erst wagten sich die Magyaren über die Leitha und verwüsteten nun ein halbes Jahrhundert hindurch Deutschland in allen Richtungen, drangen sogar nach Italien und durch Frankreich bis ans Meer vor. Auf diesen Raubzügen verübten sie unmenschliche Frevel, mordeten, verbrannten und verwüsteten alles, was sie nicht mit fortschleppen konnten, und verbreiteten einen solchen Abscheu vor ihrem Namen, daß man sie, wie einst die Hunnen, für eine Brut des Teufels hielt. Die innern Zerwürfnisse Deutschlands unter dem schwachen letzten Karolinger Ludwig, die hierauf folgenden Streitigkeiten der Franken und Sachsen unter Konrad I. und die Verrätherei deutscher Vasallen unter Heinrich I. und Otto dem Großen machten den Magyaren ihre Einbrüche leicht und ihre barbarische Art zu kriegen verschaffte ihnen den Sieg über die Deutschen, welche an den ehrlichen Kampf Mann gegen Mann und Aug in Aug gewohnt waren. Zwar wurden oft einzelne Haufen dieser Barbaren geschlagen und aufgerieben, aber es kamen immer wieder andere, durch raublustige Slawen vergrößerte Schwärme, bis sie endlich im Jahre 955 von Kaiser Otto dem Großen am Lech so furchtbar geschlagen wurden, daß ihnen in Zukunft Muth und Kraft fehlte, Deutschland zu beunruhigen.

Die Stellung der Magyaren zu Deutschland war also folgende:

1. Sie hatten dem deutschen Reiche eine Provinz ent-rissen; den Deutschen blieb also das Recht, ja die Pflicht diese Provinz wieder zurück zu erobern.

2. Sie hatten durch ihre bestialischen Raub- und Mordzüge Deutschland schwer beleidigt und unermeslich be-schädigt; die Deutschen hatten also das Recht und die Pflicht, sie dafür zu züchtigen, die deutsche Ehre zu rächen, für die unberechenbaren Verluste möglichsten Ersatz zu erzwingen und Deutschland durch die völlige Vernichtung oder Vertreibung der Magyaren für immer vor ähnlichen Angriffen zu be-wahren.

Hierzu war Deutschland auch fest entschlossen, und nur wichtigere Reichsangelegenheiten, vor allem aber die schnelle und auffallende Umwandlung der Magyaren ließen diesen Racheentschluß nicht zur Ausführung kommen.

Die Niederlage der Ungarn am Lech war so groß, daß nur wenige entkamen. Es war daher zunächst nichts von ihnen zu fürchten, und eine gefährliche Empörung der Sla-wen rief den Kaiser unverzüglich nach Sachsen. Die Züch-tigung der Magyaren sollte daher aufgeschoben aber nicht aufgehoben sein. Allein seit dem Schreckenstage am Lech war die wilde Kraft und der wilde Sinn der Magyaren ge-brochen. Der begeisterte Kampf der Deutschen unter den heiligen Zeichen des Christenthums hatte einen unauslöschli-chen Eindruck auf das Gemüth der Barbaren gemacht.

Dreißig Jahre nach der Schlacht am Lech knieten sie schon vor dem Kreuze und baten um die Freundschaft und Belehrung Deutschlands. Und Deutschland verlieh ihnen, gönnte ihnen ihr Land und nahm sie in den Bund seines heiligen Reiches auf.

Geisa war derjenige ungarische Fürst, der die Umwandlung seines Volkes mächtig förderte. Er hatte eine siebenbürgische Prinzessin, Savolta *), zur Gemahlin, die bereits Christin war, und ihren Gemahl, der ihr sogar förmlich die Regierung übertrug, für das Christenthum gewann. Geisa selbst ließ sich vom Bischof Bruno, den Kaiser Otto I. nach Ungarn gesandt hatte, taufen und schickte eine Gesandtschaft an den deutschen Reichstag nach Quedlinburg, um Deutschland die friedlichen und christlichen Gesinnungen Ungarns zu erkennen zu geben. Da beschloffen die Deutschen, den Magyaren Böses mit Gutem zu vergelten und sie nicht durch Gewalt, sondern durch das Christenthum zu gewinnen. Es wurden zahlreiche Missionäre nach Ungarn gesandt und ihre Bemühungen hatten den glücklichsten Erfolg.

Geisas Nachfolger war Stephan, der Heilige, welcher das Christenthum mit Hilfe seiner Gemahlin, der deutschen Prinzessin Gisela, in Ungarn befestigte und hierauf vom

*) Wegen ihrer Schönheit hatte diese Fürstin den Beinamen Beleknegini (Bela Knezina, schöne Fürstin). Daß dieser Beiname der magyarischen Herzogin aus der slawischen Sprache genommen wurde, beweist, daß schon damals das slawische Element in Ungarn sehr mächtig gewesen sein muß.

Kaiser Otto III. die königliche Würde und vom Papst Benedikt VII. die Krönung und den Titel eines Apostels der Ungarn erhielt. Lag nun auch hierin allerdings keine eigentliche Unterwerfung, so war es doch eine Anerkennung der deutschen kaiserlichen Oberhoheit, wie sie auch damals von allen neben Deutschland lebenden kleineren Fürsten und Völkern geleistet wurde. Mehr als durch diese Anerkennung aber brachte Stephan sein Reich dem deutschen näher durch die zahlreichen Deutschen, die er ins Land zog, und durch die Aufmerksamkeit und Begünstigung, die er ihnen und ihren Unternehmungen zu Theil werden ließ. Das vorzüglichste Verdienst der Deutschen um Ungarn besteht in der Wiederherstellung der verfallenen Städte und in der Gründung von neuen, und daher kam es, daß schon damals die meisten ungarischen Städte neben ihrem magyarischen oder slawischen auch einen deutschen Namen hatten und der Welt natürlich unter diesem bekannt wurden und blieben. Stephan strebte in jeder Beziehung, die deutschen Einrichtungen in seinem Reiche nachzuahmen, und ließ z. B. in das sogenannte decretum S. Stephani eine Menge ältere deutsche Gesetze, namentlich aus den Kapitularen der fränkischen Könige und aus den mainzischen Kirchenbeschlüssen der Jahre 847 und 888 wörtlich aufnehmen. Schon damals aber lebte in Ungarn ein solches Gemisch verschiedener Völker bunt durcheinander, daß man oft kaum eine Meile weit ohne Dolmetscher reisen konnte. Daher wurde schon damals die lateinische Sprache zur öffentlichen Geschäftssprache.

gemacht, und die ersten vier Könige, Stephan, Peter, Samuel und Andreas bezielten sogar auf ihren Münzen den lateinischen Namen des Landes Pannonia bei.

Schon nach Stephans Tode begannen die Thronstreitigkeiten, die nun mit wenigen Ausnahmen fort dauerten, bis Ungarn bleibend an das Haus Oesterreich kam, und diese Streitigkeiten gaben dem deutschen Kaiser, der für den Beschützer der ganzen christlichen Welt galt, Gelegenheit, seine Hoheit über Ungarn zu beweisen.

Der von Stephan dem Heiligen eingesetzte Thronfolger Peter mußte nämlich vor dem Gegenkönig Samuel die Flucht ergreifen und bat den deutschen Kaiser Heinrich den Dritten um Hilfe. Heinrich rückte mit einem Heere nach Ungarn und schlug an der Raab die an Zahl weit überlegenen Anhänger Samuels. Hierauf unterwarfen sich die meisten Ungarn dem Kaiser und wollten ihm als ihrem Herrn huldigen. Heinrich aber nahm dies nur zu dem Zwecke an, um den Ungarn zu befehlen, sich ihrem rechtmäßigen König Peter wieder zu unterwerfen. Peter wurde nun mit großer Feierlichkeit wieder eingesetzt, übergab aber das Reich mittelst der heiligen Insignien dem Kaiser und erhielt es von ihm als ein deutsches Reichslehen wieder zurück. (1045.)

Dieses Lehensband blieb auch unter den nachfolgenden Königen Andreas I., Bela I. und Salomon fest und wurde erst gelockert, als Pabst Gregor VII., den ein Zeitgenosse so treffend einen göttlichen Satan nennt, Deutschland ernie-

brigte und die Oberherrlichkeit über alle Könige des Abendlandes, die bisher dem deutschen Kaiser zuerkannt gewesen, für sich in Anspruch nahm. Der Pabst erklärte Ungarn für ein Eigenthum des heiligen Petrus und machte den Ungarn öffentlich die bittersten Vorwürfe, daß sie die Königskrone von dem König der Teutonen und nicht vom Apostel Petrus genommen. Er schilderte die Drangsale und Zerwürfnisse, unter denen Ungarn damals wie fast bei jedem Thronwechsel litt, als eine göttliche Strafe des Abfalles vom römischen Stuhle und brachte es endlich dahin, daß König Ladislaus I. eine Gehorsamsgesandtschaft nach Rom schickte und das Reich vom Pabste zu Lehen nahm, daß selbst die Reichsstände erklärten, Ungarn wolle dem heiligen Petrus dienen und dem Pabste gehorchen. Von da an mischten sich die Pabste fortwährend in die ungarischen Angelegenheiten, luden die Thronbewerber vor das Gericht des päpstlichen Stuhles, erließen öffentliche Befehle und Zurechtweisungen an die ungarischen Könige.

Bald darauf fand auch der griechische Kaiser Manuel durch die ewigen Zwistigkeiten und Empörungen der Ungarn Gelegenheit, nicht nur bedeutende Stücke ihres Reiches zu erobern, sondern sogar den Plan zu fassen, Ungarn zu einer Provinz des griechischen Kaiserthums zu machen; und obwohl ihm dies nicht vollkommen gelang, so brachte er es doch dahin, daß die Ungarn drei Könige nach seinem Willen wählten, und daß König Bela III., bevor er zum Throne gelangte, schwören mußte, alles zu thun, was dem griechi-

schen Kaiser und seinem Reiche zum Vortheil gereichen könnte.

Allein auch der deutsche Einfluß dauerte in Ungarn fast ununterbrochen fort, denn da die Wahlstreitigkeiten immer heftiger wurden, da fast jeder König mit Gegenkönigen und Empörern kämpfen mußte, so nahm fast immer eine oder die andere Partei die deutsche Entscheidung in Anspruch und die deutschen Kaiser sahen sich dadurch wiederholt zu bewaffnetem Einschreiten veranlaßt. Diese fortwährende Uneinigkeit und Empörung machte endlich Ungarn zu einem kräftigen Widerstand gegen die Türken unfähig, und da sich mehrere ungarische Magnaten mit den Türken verbanden, da Johann Zapolya sogar die Krone des heiligen Stephan von dem Türkenkaiser zu Lehen nahm, so kam es zuletzt dahin, daß fast ganz Ungarn sammt seiner Hauptstadt durch hundert und fünfzig Jahre unter türkischer Botmäßigkeit blieb, daß in dem apostolischen Königreiche türkische Paschas regierten, daß auf vielen christlichen Kirchen der Halbmond das Kreuz verdrängte.

Aber auch dieses schmachvolle Unglück brachte die Ungarn nicht zur Einigkeit und Ruhe unter sich, und es gab fortwährend Große unter ihnen, welche die Schmach des ganzen Vaterlandes gleichgiltig ansahen, wenn sie nur ein Stück davon unter türkischer Hoheit beherrschen konnten. Da ferner die Masse des Volkes an und für sich indolent und in der vierten Generation bereits an die türkische Herrschaft gewohnt war, so darf man mit Bestimmtheit behaupten,

ten, daß sich Ungarn durch eigene Kraft nimmermehr von dem türkischen Joche befreit hätte, daß es sich also, wäre es nicht durch Oesterreich und Deutschland gerettet worden, heutzutage wahrscheinlich neben der türkischen Hoheit der russischen Schutzherrlichkeit erfreuen würde.

Diese ganze Betrachtung wird keineswegs in der Absicht mitgetheilt, dadurch die Fortdauer der Hoheit Deutschlands über Ungarn zu beweisen und mit der Ausübung dieser Hoheit zu drohen. Dies würde weder dem Begriff noch dem Bedürfniß des jetzigen Deutschlands entsprechen. Das deutsche Reich, welches einst das Reich der Reiche war, ist nicht mehr, und die Vasallen desselben sind Souveräne geworden. Der Ruhm und Nutzen des heutigen Deutschlands aber heischt durchaus nicht, daß es neues erwerbe, sondern nur, daß es alles, was es besitzt, einige und kräftig benütze. Obige Betrachtung soll nur beweisen, daß sich die Magyaren mit Unrecht oder Selbsttäuschung so oft und so viel mit ihrer einstigen Selbständigkeit brüsten, daß sie besonders gar keine Ursache haben, dieses gegen Oesterreich zu thun. Eigentlich und völlig unabhängig von fremdem Einfluß war Ungarn nur unter zwei Königen, unter Ludwig dem Großen und Matthias Huniady; und gerade durch Oesterreich wurde es aus der schimpflichsten Abhängigkeit gerettet, in welcher es unfehlbar aus der Geschichte verschwunden wäre.

Allein eben das, was nach dieser Rettung und mit Berufung auf sie von Seiten der österreichischen Regenten in Ungarn versucht wurde, ist der Grund der noch immer fort-

dauernden erbitterten Stimmung der Magnaten gegen Oesterreich.

Wir wollen diese traurige Sache nach beiden Seiten hin unparteiisch und freimüthig betrachten.

Fast das ganze heutige Ungarn war einst eine deutsche Provinz. Die Magnaten nahmen es gewaltsam in Besitz und luden ferner durch mehr als fünfzigjährige Plünderung und Verwüstung Deutschlands eine schwere Schuld auf sich. Deutschland strafte diese Schuld nicht, weil man, nachdem die Ungarn christlich und mit Genehmigung Deutschlands königlich monarchisch geworden waren, annahm, Ungarn sei dadurch auf die damals übliche Weise in Verbindung mit Deutschland getreten, oder weil man wenigstens hoffte, es werde dies nach und nach geschehen. Allein es geschah nicht. Die Ungarn erkannten die Obermacht Deutschlands immer nur dann und so lange, als sie deutsche Hilfe brauchten. Sie gefährdeten durch ihre manchmal wieder erwachende Eroberungslust und durch ihre ewigen Bürgerkriege vielfältig die Sicherheit und Ruhe Deutschlands und ließen endlich durch ihre Schwäche und durch ihren theilweisen Verrath die Türken bis ins Herz der Christenheit vordringen. Fast das ganze Ungarn war unter die Botmäßigkeit der Türken gekommen und konnte aus dieser anderthalbhundertjährigen schimpflichsten Knechtschaft nur durch lange und schwere Kämpfe der Deutschen, unter verhältnißmäßig geringer und lauer Mitwirkung der Ungarn selbst gerettet werden. Unter diesen Umständen war es natürlich und historisch rechtlich

begründet, daß man Ungarn für ein von und für Deutschland zurückerobertes Land hielt und es deutsch einzurichten beschloß. Man hatte nicht nur ein Recht dazu, sondern die Ausübung dieses Rechtes mußte als eine politische Pflicht erscheinen, um die Christenheit hier vor ähnlichen Gefahren für immer zu sichern.

Dessenungeachtet aber müssen die gewaltsamen Angriffe auf die nationale Selbständigkeit der Ungarn, die damals versucht wurden, von jedem Unbefangenen und Ehrlichen als Deutschlands und Oesterreichs unwürdig, als ungerecht und für beide Theile verderblich entschieden und rücksichtslos verdammt werden. Ohne Zweifel war Deutschland historisch, kriegsrechtlich und politisch ermächtigt, Ungarn als ein erobertes Land zu behandeln und nach eigenem Gutdünken, nach deutschem Bedürfniß einzurichten, aber Deutschland hatte sich dieses seines Rechtes in vorhinein begeben, denn die deutschen Kaiser hatten als Könige von Ungarn die Freiheiten der Ungarn unbedingt geschworen. An einem kaiserlichen, an einem deutschen Eide aber darf unter keinen Umständen gedreht und gemäkelt werden; er muß erfüllt werden, so lang seine Erfüllung nur irgend noch möglich ist.

Daß ferner das Haus Oesterreich sich durch die Verfolgung der Protestanten in Ungarn wie überall schwer versündigt und wesentlich geschadet hat, braucht hier nicht näher nachgewiesen zu werden. Beide Gewaltthätigkeiten aber waren ebenso sehr gegen das Recht, als gegen die Klugheit; denn hätte man die Ungarn großmüthig behandelt, so wür-

den sie die Wohlthat der Rettung dankbar empfunden haben und gewiß geneigt gewesen sein, auf dem Wege verfassungsmäßiger Uebereinkunft in eine innige Verbindung mit Oesterreich und Deutschland zu treten. Durch jenes gewalthätige und schwurwidrige Verfahren aber trieb man sie zur Empörung, die den Feind der Christenheit abermals ins Land rief, und nur durch langen Bürgerkrieg und gräßliche Blutgerichte erstickt werden konnte.

Das Verhältniß dieser traurigen Sache steht also so: Oesterreich hat in Ungarn schwer gefehlt, Ungarn aber hat durch seine eben so schweren Fehler die verleitende und fast nöthigende Veranlassung zu den Fehlern der Regierung gegeben. Die Thatsache aber bleibt aufrecht, daß Ungarn durch Oesterreich gerettet und in seinem Besisthum gesichert worden ist, daß es erst durch die Verbindung mit Oesterreich von der immer und überall verderblichen Wahlverfassung befreit, ein geordnetes Erbreich und Theilnehmer einer Weltgeschichte mit leitenden Großmacht wurde.

Und jene Versuche mißlingen ja und mußten mißlingen; bei den jetzt herrschenden Gesinnungen aber ist keine Wiederholung, bei der jetzigen Weltlage wenigstens keine glücklichere Wiederholung zu fürchten.

Warum und wozu also noch immer diese Bitterkeit gegen Oesterreich und Deutschland? Wenn die Magnaten die Verletzung nicht vergessen wollen, die Oesterreich und Deutschland an ihnen versuchte, so werden sie Oesterreich und

Deutschland zwingen, an die Verletzungen zu denken, welche Ungarn an uns verübt hat.

Eine gegenseitige Amnestie ist Pflicht und Bedürfnis. Von deutscher Seite wurde sie geboten; warum erwiedern sie die Magyaren nicht?

Sie haben einen König aus dem ersten Regentenhause Europas, welches auch außer Ungarn noch so mächtig ist, daß es Ungarn jederzeit beschützen und vor jedem fremden Einflusse bewahren kann. Sie haben aber auch ihre Verfassung unverletzt und stehen in dieser Hinsicht hoch begünstigt vor allen übrigen Oesterreichern. Nur auf sie kommt es an, unter dem Schutze und mit dem Schmucke ihrer Freiheit aus Ungarn das zu machen, wozu es von der Vorsehung berufen ist.

b. Was ist Ungarn für Oesterreich?

„Ungarn ist die Basis der österreichischen Monarchie,“ rief neulich ein Redner der ungarischen Ständetafel und fügte hinzu: Oesterreich möge dies wohl beherzigen und sein Betragen darnach einrichten.

Bevor wir dieses stolze Wort widerlegen, müssen wir folgendes Anerkenntniß vorausschicken:

Der Besitz Ungarns ist für Oesterreich allerdings von höchster Wichtigkeit und diese Wichtigkeit wurde von den österreichischen Regenten jederzeit gebührend gewürdigt, ja sogar in dem Maße überschätzt, daß sie sich dadurch verleiten

ließen, die Verminderung ihres deutschen Gebietes und Einflusses gleichgiltig anzusehen, da doch, wie sich jetzt als gewiß herausgestellt haben dürfte, jeder Verlust in Deutschland für Oesterreich tief empfindlich und fast unerseßlich war und ist. Mit Hilfe Ungarns hat Oesterreich zwei Stürme ausgehalten, denen es zwar auch ohne Ungarn nicht unterlegen, wohl aber nicht mit so entscheidend glücklichem Erfolge aus ihnen hervorgegangen wäre. Unter Maria Theresia hat die heldenmüthige ungarische Insurrektion wesentlich zur Rettung Oesterreichs beigetragen. Dies ist mit unauslöschlichen Zügen der Dankbarkeit in die Geschichte Oesterreichs und in die Herzen aller Oesterreicher eingetragen. Allein dessenungeachtet muß man die Ungarn daran erinnern, daß sie damals nur ihre Pflicht gethan und nicht bloß für Oesterreich, sondern für die Ehre und Selbständigkeit Ungarns gekämpft haben. Denn Maria Theresia war ihr rechtmäßiger König, und durch den räuberischen Anfall der wortbrüchigen Mächte wurde also nicht bloß Oesterreich, sondern auch Ungarn in seinem König mit beschimpft. Es war daher eine Ehrenpflicht der Ungarn, die Würde und Macht ihres Königs auch außer Ungarn zu schützen und die Aufrechthaltung einer Verfügung zu erzwingen, die sie mit beschworen hatten. Aber sie kämpften wahrlich auch direkt für den eigenen Nutzen, denn wäre Oesterreich damals zerrissen worden, so wäre Ungarn jetzt sicher eine russische Provinz.

In den langen Kämpfen Oesterreichs mit Frankreich haben die Ungarn zwar nicht alle Lasten getheilt, aber ihre

Heere stritten heldenmüthig für die gemeinschaftliche Sache. Die Aufreizungen Napoleons fanden kein Gehör, die Ungarn bewiesen hier wahrlich zum erstenmal im ganzen Verlauf ihrer Geschichte eine einmüthig treue Anhänglichkeit an ihr Regentenhaus. Allein noch auffallender liegt es hier zu Tage, daß die Anstrengungen Ungarns in eben dem Grade für Ungarn als für Oesterreich heilsam waren. Hätte sich Ungarn durch Napoleons Einflüsterungen zum Abfall verführen lassen, so würde es unter einem Satrapen des Soldatenkaisers seine Freiheit und Ehre eingebüßt haben; und hätte die vereinigte österreichische Macht ungeachtet ihrer Niederlagen Napoleon nicht so sehr imponirt, so würde er wie in Betreff Finnlands auch über Ungarn verfügt und zum Kaiser Alexander gesagt haben: „Nehmen Sie sich Ungarn, wenn es Ihnen ansteht, ich habe nichts dagegen.“ Beidemale hat Ungarn viel für Oesterreich gethan, aber alles zugleich für sich selbst.

Uebrigens aber ist Ungarn, dies sprechen wir mit ebenso inniger Ueberzeugung als Betrübniß aus, für das deutsche Oesterreich ein Unglück, eine Last, ein Hinderniß des Fortschritts.

Hier folgt der Beweis:

Die Erwerbung Ungarns vergrößerte und vollendete die Spannung zwischen Oesterreich und Deutschland. Die deutschen Fürsten blickten mit Mißgunst und Furcht auf die so stark vergrößerte österreichische Hausmacht, und das Haus Habsburg ließ sich durch diese Macht verleiten, in kirchlicher

Hinsicht nicht immer die Rathschläge der Klugheit zu hören. Das ganze protestantische Deutschland haßte damals Oesterreich und mußte es hassen, aber auch die katholischen Staaten waren und blieben gegen Oesterreich gespannt, eben aus Furcht vor der österreichischen Uebermacht. Oesterreich empfand und erwiderte diese Abneigung; es zog sich nicht nur geistig und politisch immer mehr von Deutschland zurück, sondern verlor auch materiell in Deutschland fortwährend, ja noch bei den letzten Ländertheilungen nach dem französischen Kriege opferte es, allzu sehr auf seine außerdeutsche Macht vertrauend und seine natürliche Stellung noch immer verkennend, deutsche Gebiete auf und zog fremde Erwerbungen den deutschen vor. Dadurch ist es so weit gekommen, daß man heutzutage in allem Ernst die Frage aufwirft, ob Oesterreich, das Jahrhunderte hindurch und noch vor kurzem die deutsche Krone getragen, deutsch sei!

Dies ist nun nicht nur ein schmerzliches Unglück für die deutschen Oesterreicher, die dadurch aus ihrer natürlichen Stellung gerissen und mit einem fremden, ihnen zum Theil feindlichen Elemente gemischt, in eine fremde, ihrem Volksgefühl und historischen Bewußtsein entgegengesetzte Richtung gedrängt sind; sondern es ist auch für das Haus Oesterreich ein politisches Unglück, weil es dadurch seine Macht von ihrer natürlichen Wurzel losgetrennt, seine historische Entwicklung unterbrochen und sich der Gefahr ausgesetzt hat, von dem einen Elemente ausgeschieden und von dem andern verschlungen zu werden.

Und das, wofür Oesterreich seine deutsche Stellung fast gänzlich aufgeopfert, wurde nicht erreicht, weil gerade Ungarn fortwährend widerstrebte. Oesterreich wollte durch eine organische Verbindung seiner Erbländer außer und neben Deutschland eine neue Weltmacht gründen, aber die Ungarn verhinderten es dadurch, daß sie ihre feindliche Stimmung gegen Oesterreich nicht aufgaben, daß sie häufig gegen die Regierung waren, bloß um zu widersprechen, daß sie in ihrem Lande nicht regieren lassen wollten, aber auch selbst nicht regierten, sondern ihr Reich in barbarischer Verworrenheit, materiell und geistig brach und öde liegen ließen. Dadurch haben sie Oesterreich fortwährend in seiner Kraftentwicklung gehemmt und unsicher gemacht, haben es in doppelter Richtung zur Halbheit gezwungen, ihm eine mehr passive als active Weltstellung aufgenöthigt. Diese Uebelstände dauern noch immer fort und in unsern Tagen vermehren sie die Magyaren, indem sie durch ihre Ungerechtigkeit und Unbesonnenheit den Haß der Nationalitäten aufregen und fremdem Einflusse abermals die Thore ihres Reiches zu öffnen drohen.

Im Jahre 1527 kam Ungarn bleibend an Oesterreich, und bis 1711 dauerten ununterbrochen die schweren Kämpfe, durch welche Oesterreich die ungarische Krone gegen diejenigen behaupten mußte, die sich, von Türken und Franzosen unterstützt, gegen die neu eingeführte Erbfolge im Hause Oesterreich empörten, die Kämpfe, in welchen Oesterreich das Reich, welches es beherrschen sollte, erst mit deutschen Trup-

pen den Türken entreißen mußte. Und nach kurzer Ruhe brach der Krieg mit den Türken zu Gunsten Ungarns abermals aus, wurde wieder größtentheils mit deutschen Mitteln geführt, und wieder verbanden sich ungarische Mißvergnügte mit den Türken.

Die unermesslichen Opfer, die Oesterreich mit Hilfe Deutschlands in diesen fast 200jährigen Kämpfen für Ungarn gebracht, sind durch das, was Ungarn für Oesterreich geleistet hat und leistet, nicht dem hundertsten Theil nach ersetzt. Man wende dagegen nicht ein, Oesterreich habe damals nicht bloß für Ungarn, sondern für sich selbst und für Deutschland gekämpft; denn Oesterreich hat durch jene riesigen Anstrengungen eben nichts als eine Krone errungen, die ihm bisher nur eine Last war und höchstens die Hoffnung gewährt, daß es einmal anders werden könnte. Ungarn aber wurde durch Oesterreichs Kämpfe von schimpflichster Knechtschaft und im Innern aus der Verworrenheit der Wahlverfassung, dieser Quelle ewiger Bürgerkriege befreit, wodurch es erst festen Bestand und die Möglichkeit gewonnen hat, sich würdig und national selbständig zu entwickeln. Wie Oesterreich jetzt die ungarische Grenze gegen die Türkei sicher abgeschlossen hat, so hätte es sich damals gegen Ungarn abschließen und es seinem Schicksale überlassen können. In Deutschland sind die Türken nie weit gekommen, auf deutschem Boden haben sie niemals festen Fuß gefaßt; dies ist ihnen eben nur in Ungarn durch die Uneinigkeit der Ungarn gelungen und durch den schmachlichen Verrath, den so

viele ungarische Große an Christenthum und Humanität begingen.

Dies ist die Wirkung Ungarns auf das äußere Staatsleben Oesterreichs, und sie ist entschieden nachtheilig; dem innern Staatsleben schadet Ungarn dadurch, daß es daran gar keinen Antheil nimmt. Es ist für die übrigen Provinzen Oesterreichs in jeder Hinsicht Ausland, und wo es mit ihnen, wie im Postwesen, auf gleichem Fuße steht, da geschieht es wahrlich einzig und allein zu seinem Vortheil. In dieser für die eigenen Interessen wahrlich am meisten schädlichen Absonderung aber muß Ungarn verharren, weil die privilegirte Kaste seiner Bewohner am stolzesten auf die barbarische Freiheit ist, ihr schönes, zur höchsten Entwicklung berufenes Land schmählich darnieder liegen lassen zu können. Ungarns Rechts- und Creditswesen war und ist zum Theil noch so schlecht, daß Oesterreich mit den Seeräuberstaaten auf sichererm Fuße handeln konnte als mit Ungarn.

Was dieses große Reich aufbringt, das braucht es für sich selbst. Die 13 Millionen Ungarn liefern in die allgemeine Staatskasse etwa 17 Millionen Gulden; die kaum anderthalb Millionen Unterösterreicher dagegen über 19 Millionen. Und auch jene 17 Millionen werden größtentheils für die ungarische Militärmacht verwendet, welche freilich auch der Gesammtheit des Staates zu gut kommt, aber für die innere Ruhe und Ordnung Ungarns und zur Beschützung seiner weiten und gefährdeten Grenzen an sich unentbehrlich ist.

Dem Nichtungar ist der ungarische Staatsdienst völlig verschlossen; der Ungar dagegen kann, wenn er die erforderlichen Studien macht, im ganzen Kaiserstaate sein Glück bauen.

Daß Ungarn ein guter, aber keineswegs der beste Markt der österreichischen Industrie ist, liegt in der natürlichen Nothwendigkeit und würde nicht aufhören, wenn Ungarn von Oesterreich getrennt würde und so bliebe, wie es jetzt ist. Daß Ungarn Oesterreich, namentlich die Residenzstadt mit Naturprodukten versorgt, geschieht wahrlich zum mindestens ebenso großen Vortheile Ungarns, denn wenn es diesen Markt nicht hätte, so würde es noch viel ärmer sein, als es eingestandenermaßen ungeachtet des natürlichen Reichthums ist.

Aber ungeachtet die Verhältnisse so und nicht anders stehen, wiederholen wir dennoch die oben ausgesprochene Anerkennung, daß der Besitz Ungarns für Oesterreich von höchster Wichtigkeit ist, aber, wohlverstanden, nur in Bezug auf das, was Ungarn für Oesterreich sein könnte und mit Gottes Hilfe auch sein wird.

Zur Belehrung der stolzen Magyaren und vielleicht auch zum Troste für manchen zaghaften Oesterreicher wollen wir aber nun kurz hervorheben, was Oesterreich an sich und ohne Ungarn ist und bleiben würde.

c. Was bleibt Oesterreich ohne Ungarn?

Betrachtet man blos die Karte des österreichischen Kaiserstaates, so könnte man versucht werden, den weiten Raum

des ungarischen Reiches für die Basis des Ganzen zu halten; betrachtet man aber nebstbei auch, wie schlecht dieser große Raum benützt, wie dünn er bevölkert ist und auf welcher niedrigen Bildungsstufe diese Bevölkerung noch steht, so gelangt man zur Ueberzeugung, daß Ungarn dem Raume nach die kleinere Hälfte der Monarchie ist, ein Drittheil der ganzen Bevölkerung enthält, an geistigen Kräften und Hilfsquellen aber nicht dem zehnten Theile der übrigen Provinzen gleichkommt.

Neben den 5906 Geviertmeilen der ungarischen Länder besitzt Oesterreich noch einen Staatenraum von 6261 Quadratmeilen und neben den 13 Millionen Ungarn gehorchen 26 Millionen Nichtungarn dem österreichischen Scepter.

Diese nichtungarischen Staaten Oesterreichs bilden ein zusammenhängendes, größtentheils gut abgerundetes, zum Weltverkehr günstig gelegenes Gebiet, eine mit allen Lebensgütern reich gesegnete Welt für sich. Sie sind durchaus vortrefflich angebaut, ohne darum schon erschöpft und keiner Vervollkommnung mehr fähig zu sein. Sie sind im günstigsten Verhältniß wohl bevölkert und diese Bevölkerung ist, wenn auch durch Nationalität verschieden, doch in Bildung und Religion fast ganz gleich. Die Wurzel dieser Bevölkerung ist ein kernhafter, biederer, fast gänzlich freier Bauernstand, der Stamm dieser Bevölkerung ist ein zahlreicher, wohlhabender, fleißiger und kunstfertiger Bürgerstand, und selbst der Adel in diesen Provinzen verbindet sich mehr und mehr mit dem Volksleben und thut ungeachtet seiner viel geringern

Berechtigung zehnmal mehr für die einzelnen Provinzen als der freie gesetzgebende Adel Ungarns für sein Reich. Die Macht dieser Provinzen stützt sich nicht wie die ungarische lediglich auf den Reichthum der Natur, sondern sie nährt sich aus unerschöpflichen geistigen Hilfsquellen. Diese Provinzen wetteifern in Wissenschaften, Künsten und Gewerben aller Art mit den ersten Völkern der Welt; sie treiben einen lebhaften Handel nach allen Theilen der Erde. Vortreffliche Verbindungsmittel, eine gesicherte und schnelle Rechtspflege, ein wohl begründetes Creditwesen befördern den Verkehr jeder Art, und durch die jetzt vorbereiteten und begonnenen Reformen und Verbindungen wird er einen noch blühenderen Aufschwung nehmen. Oesterreich stellt aus diesen Provinzen nach seinem gewöhnlichen auf den Friedensstand berechneten System eine Armee von 260,000 Mann und es kann diese Macht ohne Nachtheil für Ackerbau und Industrie verdoppeln und im Nothfall verdreifachen. Der Staatscredit Oesterreichs aber, der, wie die Verhältnisse aller Staaten nun einmal stehen, in allen außerordentlichen Fällen in der That zu den ordentlichen Hilfsquellen gerechnet werden muß, gründet sich durchaus nur auf diese nichtungarischen Provinzen. Oesterreich ist also an und für sich ohne Ungarn eine Großmacht ersten Ranges, und seine Macht wird durch Ungarn nur vergrößert nicht begründet, und auch diese Vergrößerung bezieht sich, wie wir gesehen haben, bis jetzt nur auf die Masse der Kräfte, keineswegs aber auf die Bewegung und Wirksamkeit derselben.

Allein wir wissen es recht wohl, die Magyaren blicken, wenn sie Oesterreich schrecken und demüthigen wollen, viel weiter; wir aber können diesem Blicke mit stolzer Zuversicht begegnen, wir können das ruhig aussprechen, was erbitterte Magyaren drohend andeuten.

Denken wir uns den Fall, daß Oesterreich nicht nur die ungarischen, sondern auch die polnischen und italienischen Provinzen verlöre und also nichts behielte als seine eigentlichen deutschen Erbstaaten.

Diese Staaten haben eine Ausdehnung von **3594** Geviertmeilen und da sie bei der Organisirung des deutschen Bundes, also unmittelbar nach den langwierigen Kriegen mit einer Bevölkerung von **11,200,000** Seelen angegeben wurden, so darf man annehmen, daß gegenwärtig wenigstens **13** Millionen in ihnen leben.

Oesterreich bleibt also auch nach dem Verlust aller nicht-deutschen Provinzen noch immer so mächtig wie Preußen, ja noch mächtiger, weil die deutsch-österreichischen Provinzen ein zusammenhängendes, wohl abgerundetes Ganzes bilden, weil sie durch althistorische Zusammengewöhnung und durch das feste Band des wechselseitigen dringenden Bedürfnisses mit einander verbunden, weil sie viel günstiger gelegen und viel reicher sind als die preussischen Provinzen.

Die Mehrzahl der Bewohner dieser österreichischen Länder besteht aus Deutschen, und alle diese Deutschen fühlen und bekennen sich mit Liebe und Stolz als Oesterreicher, und dieses Bewußtsein würde sich nicht schwächen, sondern

stärken, wenn Oesterreich kleiner, wenn es eben nichts als Oesterreich wäre. Aber auch die Slawen in diesen Ländern sind bereits seit einem Jahrtausend Bundesgenossen Deutschlands und durch oft bewiesene Anhänglichkeit, durch geistige und materielle Interessen und besonders durch das Bewußtsein mit Oesterreich verbunden, daß sie eben nur in dieser Verbindung die Möglichkeit behaupten können, ihre nationale Eigenthümlichkeit zu bewahren und zu entwickeln. Alle diese Bewohner bekennen sich, mit geringen Ausnahmen zu derselben Religion und sind der überwiegenden Mehrzahl nach an Sitten und Gewohnheiten und gleichen Grundzügen des Charakters als Landsleute zu erkennen. Alles aber, was wir oben von dem Reichthume, der Betriebsamkeit und Ordnung der nichtungarischen Länder Oesterreichs gerühmt haben, gilt, mit Hinzurechnung des italienischen Königreichs, vorzugsweise eben nur von den deutschen Provinzen.

Oesterreich stellt aus diesen Provinzen nach dem Friedenssystem eine Armee von 130,000 Mann *). Nach diesem Friedenssystem aber kommt auf 100 Bewohner und etwa auf 49 Männer 1 Soldat, von den dienstpflchtigen Männern aber dient wieder nur der 6. oder 7. wirklich. Obige Armee kann also ohne Nachtheil auf mindestens 300,000 Mann erhöht werden, und zu welchen außerordent-

*) Das Bundeskontingent von 94,822 Mann ist nach der oben angegebenen seither bedeutend gestiegenen Bevölkerung vom Jahre 1816 berechnet.

lichen Anstrengungen und Opfern diese Provinzen fähig und bereit sind, das haben sie in den Jahren 1809 — 1815 auf heldenmüthige Art bewiesen.

Oesterreich bleibt also, wenn es auch ganz Ungarn und zugleich die polnischen und italienischen Provinzen verliert und dann unverändert in seinem jetzigen Zustand verharret, doch noch immer eine europäische Großmacht; und wie es durch den Zuwachs seiner Macht Neider und Feinde bekam, so würde ihm die Verminderung seiner Größe Freunde und Bundesgenossen erwerben, weil das Bestehen einer österreichischen Großmacht für Deutschland und das westliche Europa eine Nothwendigkeit ist und als solche lebhafter erkannt werden würde, sobald man von Oesterreich keine Uebermacht mehr zu fürchten hätte. Ueberdies aber würde und könnte Oesterreich nach jenem Verluste nicht in seinem jetzigen Zustande verharren, es könnte und müßte sein bisheriges System des Zurückhaltens in das entgegengesetzte des beschleunigenden Entwickelns verwandeln und würde sich durch diese Lebens- und Kraftsteigerung jenen Verlust vollkommen ersetzen.

Steht nun das deutsche Oesterreich schon an und für sich als politische Größe und Nothwendigkeit da, so ist es noch überdies ein Glied des großen deutschen Bruderbundes, und wenn jener Verlust einträte, könnte und müßte Oesterreich zur Freude und zum Heile seiner deutschen Bewohner dem deutschen Bunde erst recht innig und vollständig angehören. Der deutsche Bund aber garantirt jedem seiner Mit-

gliedert die volle Integrität und Selbständigkeit und er kann zur Vertheidigung seiner Ehre und seines Gebietes im Nothfall eine Million Krieger ins Feld rücken lassen.

Dies ist die Stellung des deutschen Oesterreichs. Es würde durch den Verlust Ungarns, Polens und Italiens die Basis seiner Macht nicht verlieren; im Gegentheil die natürliche und ewig feste Grundlage seiner Kraft dadurch erst wieder gewinnen.

Um die Belehrung aller zu stolzen Magnaten wo möglich vollständig zu machen, wollen wir nun noch betrachten, was Ungarn ohne Oesterreich wäre und würde.

d. Was würde aus dem von Oesterreich getrennten Ungarn?

Wir haben oben in der historischen Skizze gesehen, daß Ungarn seit dem Tode seines ersten Königs fortwährend durch Thronstreitigkeiten und Empörungen zerrissen worden. Dieses Unheil stieg seit dem Aussterben des arpadischen Stammes immer mehr und es entwickelte sich in Ungarn das ganze Verderben der Wahlverfassung. Dadurch wurde das Reich so sehr zerrüttet und geschwächt, daß es den Türken nicht widerstehen konnte, daß es durch Schwäche und Ver-rath fast ganz unter türkische Botmäßigkeit kam. Daß Ungarn in dieser Botmäßigkeit nicht völlig unterging, verdankt es einzig und allein dem Glücke, gerade in seinem traurigsten Zustande an Oesterreich gekommen zu sein.

Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätten die deutschen Kaiser als Könige von Ungarn nicht geschworen, dieses apostolische Königreich wieder herzustellen, hätte es Oesterreich und Deutschland nicht für eine Ehren- und Christenpflicht gehalten, das christliche Ungarn zu retten, hätte man es im Gegentheil als ein fremdes, oder gar feindliches Land angesehen, so wäre sein Schicksal aller Wahrscheinlichkeit nach folgendes gewesen:

Deutschland hätte nach der Vertreibung der Türken, gestützt auf sein althistorisches und auf das Kriegsrecht und gezwungen durch die dringende Nothwendigkeit, die deutsche Grenze mehr zu sichern und besonders die österreichische Hauptstadt nicht zu nahe an der feindlichen Grenze zu lassen, die an Oesterreich und Steiermark stoßenden, ohnehin fast ganz deutschen Striche von Ungarn in Besitz genommen. Ein gleiches hätte Polen mit den nördlichen und östlichen, von stammverwandten Völkern bewohnten Bezirken gethan. Das mittlere und südöstliche Ungarn aber, d. h. das eigentliche Magyarenland wäre unter türkischem Joch geblieben und hätte sich im Laufe der Zeiten vielleicht höchstens so weit davon befreit, wie die Donaufürstenthümer, d. h. es hätte nun statt eines zwei Jochs auf dem Nacken, das türkische und das russische. Auch in Bezug auf Bildung und Weltstellung wäre es dann jenen unglücklichen Ländern vollkommen gleich geblieben, denn alles, wodurch es sich jetzt vor ihnen auszeichnet, verdankt es eben nur seiner Verbindung mit Oesterreich und Deutschland.

Dies wäre Ungarn ohne Oesterreich, betrachten wir nun, was es würde, wenn es von Oesterreich abfiel oder aufgegeben würde.

Unmittelbar nach dieser Katastrophe würde in Ungarn die alte Uneinigkeit beginnen und die Existenz dieses Reiches als Ganzes in Frage gestellt sein. Denn erstlich würden auf keinen Fall alle Bewohner Ungarns mit der Trennung von Oesterreich zufrieden und also schon dadurch eine Veranlassung des Bürgerkrieges gegeben sein. Dann würden sich die jetzt bedrohten Nationalitäten erheben und während der Krisis das zu erlangen streben, was ihnen jetzt vorenthalten wird, und in diesem Nationalkampfe dürfte es gewiß um die Oberherrschaft, wenn nicht gar um die nationale Unabhängigkeit der Magyaren geschehen sein. Auch die Glaubensparteien würden die Gelegenheit benützen, um sich entweder von Beschränkungen zu befreien oder ihre Gegner solchen zu unterwerfen. Bei der Wahl eines neuen Regentenhauses aber würde die alte Eifersucht und Herrschbegierde der Magnaten wieder erwachen und fremder Einwirkung Thür und Thore geöffnet sein. Undenkbar scheint es daher, daß eine Trennung Ungarns von Oesterreich ohne Bürgerkrieg vor sich gehen könnte. Ein solcher Krieg aber wäre dem östlichen Nachbar eine erwünschte Gelegenheit der Einmischung und um dieser Einmischung zu begegnen, müßte Oesterreich mit Deutschland vereinigt in die Schranken treten. Hierbei wären dann zwei Fälle möglich: Entweder die beiden Großmächte vereinigten sich friedlich, um den Ungarn Frieden zu

gebieten, ihnen ein Regentenhaus anzuweisen, eine Verfassung vorzuschreiben und dieselbe unter höchstihre Garantie zu nehmen; oder sie vereinigten sich nicht und es käme, vielleicht mit Einmischung und Theilnahme der übrigen Mächte zum Kriege. Im ersten Falle wäre es um die Selbständigkeit Ungarns völlig geschehen, es wäre ein Schilling und Mündel zweier oder aller Mächte, während es in der Vereinigung mit Oesterreich ein integrierender aber selbständiger Theil einer Weltmacht ist; im zweiten Fall würde Ungarn der Zankapfel des Ostens und Westens, welches Schicksal sonst über kurz oder lang den südlichen Donauländern zu Theil werden würde, es wäre dann der Gefahr ausgesetzt, entweder von der einen oder der andern Seite ganz, oder von beiden Seiten zur Hälfte erobert und als erobertes Land behandelt zu werden.

Allein denken wir uns auch das Undenkbare, daß die Trennung Ungarns einmüthig und friedlich geschähe, daß sich Ungarn selbständig neu konstituirte, so würden durch diese Trennung und Alleinsehung die kläglichen innern Zustände Ungarns aller Welt offenbar werden, während sie jetzt in der Gesamtheit der österreichischen Macht und Bildung wenigstens einigermaßen verschwinden. Ungarn würde dann in Bezug auf Bildung unter die Staaten des letzten Ranges gezählt werden, während es jetzt unter dem Deckmantel Oesterreichs mit zu den ersten gehört, während ihm jetzt Oesterreich durch das Ansehen seines bloßen Namens mehr Achtung verschafft, als sich Ungarn mit all seiner Macht je erringen

würde. Ungarn stünde dann als Kind zwischen zwei Riesen, oder um ein passenderes Gleichniß zu gebrauchen, wie ein frisch gepflanztes Bäumchen zwischen zwei gewaltigen Bäumen, von denen es in seinem Wachsthum gehemmt, zur Verkümmerung gezwungen würde. Es müßte dann nach zwei Seiten hin um gute Nachbarschaft buhlen, all die Rücksichten beobachten, sich all die Zumuthungen und Forderungen gefallen lassen, denen untergeordnete Staaten zwischen großen Hauptmächten immer ausgesetzt sind. Bei jedem kritischen Ereigniß aber muß sich dann Ungarn nothwendig von einem der Nachbarn ins Schlepptau nehmen lassen, es wird in der Regel der Schauplatz des Kampfes und die Vorhut desselben sein müssen. Sein Loos aber ist dann gleich traurig, ob es mit dem Glücklichen oder Unglücklichen verbunden war. Stand es auf der glücklichen Seite, so mußte es wohl das Glück erkämpfen helfen, darf aber die Frucht desselben nicht mitgenießen, hat im Gegentheil von der nun gesteigerten Uebermacht des Glücklichen noch mehr zu fürchten als früher. Stand es aber bei dem Unglücklichen, so wird es in das Unglück mit hineingerissen, ja wohl gar als Opfer gebraucht, um das Unglück abzuwenden.

Dies oder jenes ist das Schicksal des von Oesterreich getrennten Ungarns. Möge es durch diese Betrachtung zum Bewußtsein dessen kommen, was seine Pflicht und sein Bedürfniß ist, wodurch es Oesterreich veranlassen und in den Stand setzen wird, zu einer gleichen Ueberzeugung zu gelangen.

III.

Was Ungarns und Oesterreichs Pflicht und Bedürfnis ist.

Sprechen wir es mit kurzen klaren Worten aus: Ungarn werde im Innern gerecht und vereinige sich fest und innig mit Oesterreich; Oesterreich werde im Innern entschieden und in jeder Richtung liberal und vereinige sich organisch mit Deutschland.

So lange Ungarn nicht gegen alle Nationen und Stände gerecht ist, so lang ist es nicht ein Land der Freiheit, sondern des asiatischen Despotismus, so lang ist es zerrissen und schwach, so lang ist seine Existenz als Einheit und als civilisirter Staat in Frage gestellt. Ein Uebelstand ist es freilich, daß Ungarn von so vielen verschiedenen Stämmen bewohnt wird, aber wer soll diesen Uebelstand verantworten und büßen. Wer ist schuld daran, daß die Magyaren gleich anfangs nicht so zahlreich waren, um ihr Land ausfüllen, daß sie noch weniger so geistesstark waren, um die vorgefundenen Einwohner des Landes geistig überwältigen zu können? Wer ist ferner schuld daran, daß sich die Magyaren gleich nach ihrer Ankunft durch Soldnerdienst, dann durch ihre Raub-

züge und später durch fortwährende innere und äußere Kriege so sehr schwächten, daß sie zu wiederholtenmalen Fremde ins Land rufen mußten und auch noch jetzt der Einwanderung so sehr bedürftig sind? Aber mag es auch gut und bequem sein, wenn ein Staat nur Eine Nation enthält, nothwendig ist es doch nicht und zum Wesen eines Staates gehört es nicht. Die wenigsten Staaten der Geschichte erfreuten sich dieser Nationaleinheit und gerade den mächtigsten und blühendsten Staaten der Gegenwart fehlt sie, fehlt ihnen, wie z. B. Frankreich, ungeachtet einer gewaltsamen Uniformirung und Centralisation. Und am nächsten an dem Beispiele Oesterreichs könnte Ungarn lernen, wie ein Staat ungeachtet der verschiedenartigsten Zusammensetzung und bei möglichster Achtung jeder dieser Verschiedenheiten doch den hohen Gesamtzweck erreichen und sich dem Ausland gegenüber als Einheit behaupten kann. Wenn die Gesetzgeber Ungarns den Nationalitäten ihres Landes Vernichtung dekretiren, so wird diese Vernichtung zuerst und am sichersten ihre eigene Nationalität treffen. Allen das gleiche Recht, allen der gleiche Raum der Entwicklung innerhalb der Grenzen, die der höchste Staatszweck nothwendig macht! Wer dann geistig einen Vorrang gewinnt, dem ist er von Gott gegeben. Nebst dieser Gerechtigkeit gegen die Nationen übe Ungarn Gerechtigkeit für und wider alle Stände. Allen dieselben Rechte, aber auch allen dieselben Pflichten! Nach dieser unerläßlichen Vorbereitung aber schließe sich Ungarn fest und innig an Oesterreich. Nur in dieser Verbindung entgeht es den

Gefahren, die wir oben angedeutet, nur in dieser Verbindung bewahrt es seine Selbständigkeit, behauptet die Möglichkeit eigenthümlicher Entwicklung und gewinnt für diese Entwicklung den nöthigen Schutz, die nöthige Anerkennung und Achtung. Durch Vermittlung Oesterreichs aber werde Ungarn ein Bundesgenosse Deutschlands. Dies ist das Bedürfniß seiner politischen und kulturgeschichtlichen Stellung, denn nur in der Verbindung mit Oesterreich und Deutschland kann sich Ungarn auf der Seite der Civilisation und Freiheit erhalten und gegen die Gefahr schützen, von dem asiatischen Princip geknechtet und verschlungen zu werden.

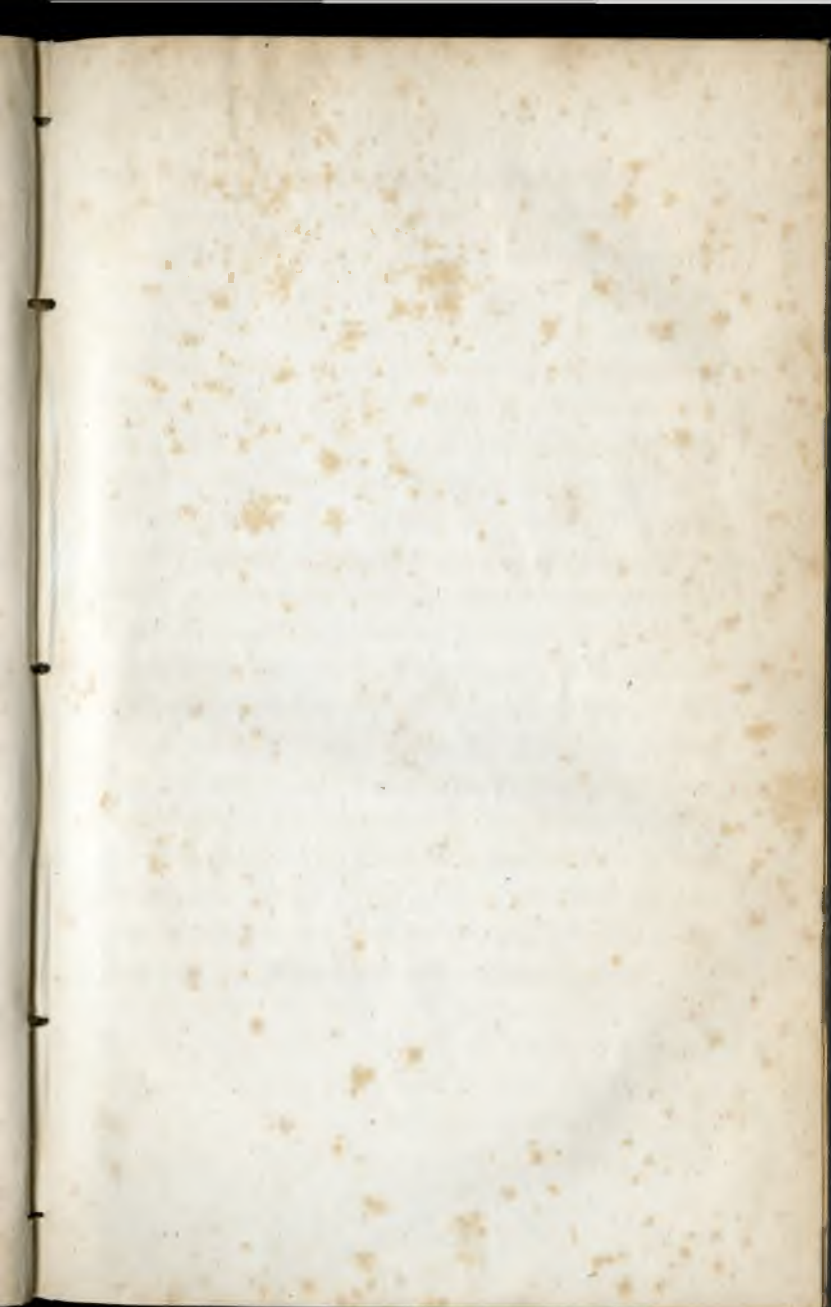
Oesterreich aber möge durch die unangenehmen Erfahrungen, die es in Osten macht, daran erinnert werden, daß seine Stütze in Westen ist. Es schließe sich fest und wahrhaft an Deutschland. Deutschland ist das Vaterland Oesterreichs, dort sind die starken Wurzeln seiner Kraft. In dieser Verbindung wird es so stark dastehen, wie der Baum auf seinen Wurzeln und durch diese feste deutsche Stellung wird es nöthigenfalls seinen nichtdeutschen Völkern Achtung einflößen können. Allein die Achtung dieser Völker wird einen edleren und wirksamern Grund haben, wenn Oesterreich die Bedingung erfüllt, unter welcher eine wahrhafte Einigung mit Deutschland allein möglich ist. Diese Bedingung ist die Freiheit. Oesterreich gebe allen seinen Völkern dieselbe politische, geistige und kirchliche Freiheit, und es wird dadurch am schnellsten und sichersten alle andern Verschiedenheiten ausgleichen oder unschädlich machen. Wir wieder-

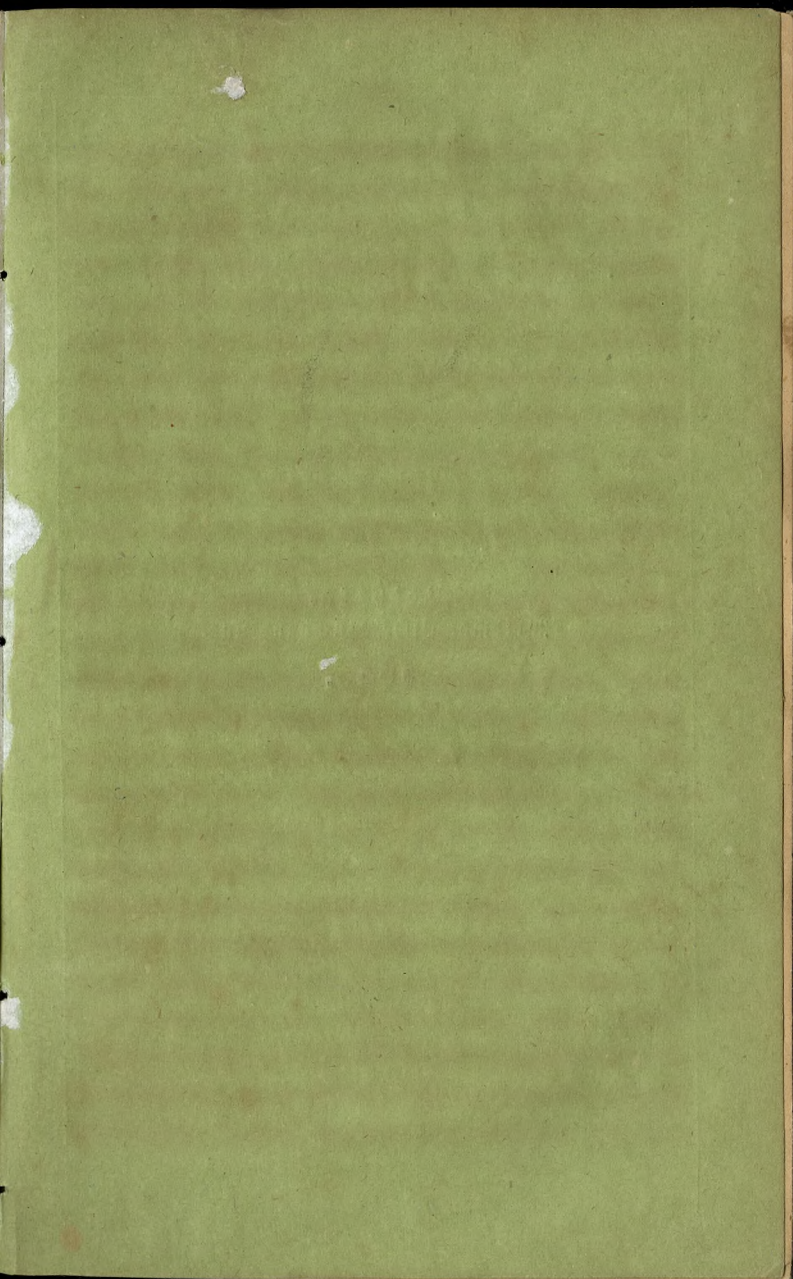
holen es: in der Freiheit werden alle Völker Oesterreichs den lang ersehnten Vereinigungspunkt finden und freudig anerkennen, und kein Oesterreicher versteht ja unter Freiheit utopische Unmöglichkeiten. Der Mangel dieser politischen Berechtigung der Volksstände, die Fesselung des geistigen Lebens sind die einzigen Hauptursachen der Unzufriedenheit in Oesterreich, und in dieser Unzufriedenheit läßt man die nationalen Unterschiede schroffer und feindseliger hervortreten. Sonst erkennen gewiß alle Völker Oesterreichs die großen Vortheile, welche ihnen die Verbindung zu einer Großmacht gewährt, und sie fürchten die Nachtheile, denen kleine isolirte Völker ausgesetzt sind, deren Selbständigkeit stets zweifelhaft und in allen Weltangelegenheiten nur scheinbar ist, die mit ihrem Wohl und Weh von der Gnade der benachbarten Großmächte abhängen. Man gebe zu der fröhlichen Behaglichkeit, welche Oesterreich in materieller Hinsicht gewährt, noch die geistige, und das lebhafteste Staatsinteresse wird Oesterreich zu einer dauernden Einheit machen.

Ein freies Ungarn mit einem freien Oesterreich zu einer Staatseinheit verbunden und zugleich mit Oesterreich Bundesgenosse Deutschlands, das ist die Aufgabe, von deren Lösung das Heil Ungarns und Oesterreichs abhängt.

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

DE BALLAGI GÉZA.







Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1843.



